

Ersteinstklassig
ausdrückt mit Auszeichnung
der Form- und Zeichnung.

Bezugspreis
monatlich 50 Pfennig bei
den Kassen, durch den
Verlag vierteljährlich
1,50 Mk., ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Wochenblattausgabe),
monatlich 10 Pfennig.

**Verlags- und Anstalts-
Schriftleitung:** Nr. 808,
Schiffstraße Nr. 107.

Die Arbeiter

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Pelitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Haupt-Geschäftsstelle: Post 42/43. Geschäftsverträge von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Schriftleitung: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/4 1/2-1/4 1/2 nachm.

Anzeigengebühr
besteht für die gewöhnlichen
Notizen ab, deren Raum
80 Pfennig,
für ausserordentliche Anzeigen
25 Pfennig,
Anzeigen unterer Kategorie
die Hälfte 75 Pfennig.

Anzeigen
für die kleine Nummer
müssen spätestens bis zum
Freitag, ab halb 10 Uhr in der
Geschäftsstelle aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postzustellungsliste.

Die Arbeiter und ihre Presse.

Die Auseinandersetzungen über die zuerst geplante Einsetzung des Wöppinger Parteiblattes haben die unvorhergesehen wichtige Frage der Arbeiterpresse und ihres Verhältnisses zur Arbeiterbewegung wieder in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gebracht. Wegen einer Verlesung zweier Blätter, die beide zu klein sind, um sich auskömmlich zu halten, war, wenn keine weiteren Bedingungen hinzukämen, nichts einzuwenden. Was in der Regelung der später ausgegebenen Verlesung Wöppinger-Blatt besonders Bedenken erregte, war die Zusammenfassung der neuen Parteikommission, wozu nicht nur die beiden beteiligten Parteivorte, sondern auch als dritter mit gleichem Rechte der württembergische Landesvorstand vertreten sein sollte. Nicht bloß wegen der unmitelbaren Zweck, daß die Wöppinger sicher in die Wirttembergische Partei einbezogen werden, sondern damit das bisher allgemein gültige Prinzip, wonach die Wörttembergischen Verlesungsberechtigten selbst allein über ihr Blatt zu bestimmen haben, zum ersten Male öffentlich durchbrochen wäre. Darin liegt Anlaß genug, die Frage der Leitung der Arbeiterpresse überhaupt gründlich zu erörtern.

Für die geplante Regelung war als wichtiges Argument folgendes vorzubringen. Die höheren Instanzen, Landes- und Parteivorstand, haben jedoch zu dem Wöppinger Unternehmen, waren also finanziell daran beteiligt und hatten Interesse an einem guten Geschäftsgang. Aber das ist nicht die geschäftliche und die politische Seite auseinander gehalten werden. Gegen eine Kontrolle durch die Arbeiter, die eine solche Geschäftsführung sichern soll, wird keiner etwas einzuwenden haben. Aber die Parteikommission dient zur Kontrolle der politischen Redaktionsführung. In dem Gegensatz und dem Verhältnis dieser beiden Seiten liegt der prinzipielle Unterschied zwischen der bürgerlichen und der Arbeiterpresse.

Die Presse dient zur Information und zur politischen Aufklärung und Beeinflussung der Leser. Das Bedürfnis danach ist in bürgerlichen und proletarischen Kreisen in gleicher Weise vorhanden; beide wollen im Sinne ihrer jeweiligen politischen Anschauungen aufgeklärt und benachrichtigt werden. Es war also denkbar, daß für beide die Presse in derselben Weise organisiert wäre. Aber hier tritt hervor, daß der Unterschied der beiden Klassen noch etwas mehr ist als eine Verschiedenheit politischer Ansichten. Das Proletariat will die Unterordnung der wirtschaftlichen Lebensinteressen unter den Privatprofit und damit alle Geschäfts- und Vermögensverhältnisse über den heutigen Weltbesitz; das kämpfende Proletariat bildet schon den Anfang einer Gesellschaft, die über ihre eigenen Angelegenheiten selbständig mittels ihrer Organe entscheiden will. Das zeigt sich auch in der Organisation der Presse. Die bürgerliche Presse ist Mittel zum privaten Profit; daher gebietet der Besitzer von oben über sie und das Publikum hat nichts beizubringen. Die Arbeiterpresse dient der proletarischen Sache; daher ist hier die organisierte Arbeiterschaft selbst Begründer, Meister und höchste Instanz über ihr Blatt. In der bürgerlichen Presse ist der politische Kampf Mittel und das Geschäft höherer Zweck, dem daher das Prinzip so oft wie nötig geopfert wird. Bei uns ist das Geschäft Mittel, der politische Kampf Zweck; das Interesse der sozialistischen Aufklärung beherrscht alles und die Wirtschaft einer geschunden gesellschaftlichen Grundlage liegt nur darin, daß dadurch das große Ziel besser verfolgt werden kann. Wenn in Gegenwart, wo wir nur unter den größten Schwierigkeiten vorwärts kommen, unsere Presse mit heiligem Eifer arbeitet, kann ein solches Unternehmen in diesem höheren Sinne doch zugleich in den fruchtbarsten und gesundesten gehören.

Daraus ergibt sich, daß in der bürgerlichen Presse der, der sein Geld hineinsteckt, über die politische Haltung gebietet. Denn sie ist in erster Linie ein Geschäft, und er hat Interesse daran, daß die politische Haltung des Blattes die Einkünfte nicht schmälert. Gerade umgekehrt ist die Arbeiterpresse. Auch hier kann die politische Haltung das Geschäft schmälern. Aber die Arbeiter haben ihre Blätter nicht gegründet, um gute Geschäfte zu machen, sondern um die Prinzipien des Sozialismus zu verbreiten. Wer dort Geld gibt, mag es im Interesse der guten Sache tun, aber aus seinem Interesse an der Einträglichkeit des Blattes darf nie das geringste Recht zur politischen Beeinflussung der Redaktionsführung hergeleitet werden. Die Bestimmung der Art und Weise, wie der Kampf für den Sozialismus in der Presse geführt werden soll, liegt nur bei organisierten Arbeiterschaft selbst aus.

Die Notwendigkeit, hier Geschäft und Redaktionsführung streng auseinanderzuhalten, wird noch zwingender, seitdem immer mehr zur Verteilung unserer Parteiblätter eigene Druckereischäfte gegründet werden, in die aus der allgemeinen Parteifrage Geld gefloßt wird. Damit ist von selbst die Notwendigkeit einer geschäftlichen Kontrolle durch den Parteivorstand gegeben. Was würde man aber dazu sagen, wenn ein Parteivorstand aus diesem Interesse an der guten Geschäftsführung das Recht besteuerte, einflußreich auf die politische und parteipolitische Haltung des Blattes, sowie auf die Auswahl der Redakteure auszuüben? Man braucht sich nur die Konsequenzen einer solchen Möglichkeit klar zu

machen, um sofort einzusehen, wie nötig es ist, die Selbständigkeit der Arbeiterpresse gegen eine solche Beeinflussung von oben zu sichern. Zur Begründung, das Recht des Geldgebers auf Beeinflussung der politischen Haltung, wäre hier den bürgerlichen Presseverhältnissen entnommen; das Resultat wäre insofern anders, als das von den Arbeitern selbst aufgebracht Geld dazu dienen würde, das Verfügungsrecht der Arbeiter über ihre Presse zugunsten der zentralen Bureauekratie zu schmälern.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, wie mit der Enttarnung der Organisation des Proletariats notwendig eine Bureauekratie wachse, die die Leitung der Bewegung in Händen hat. Sie verfügt über die Machtmittel der Organisationen, über die Geldmittel des Ganges und über die Autorität, die gewählten Vertretern als „Vertrauensleuten“ immer zufällt. Je mehr die Machtmittel der Organisationen mit ihrem Wachstum steigen, um so größer wird, vor allem durch die notwendige Zentralisation der Kräfte, die Macht von Leitung und Vorstand, auch den eigenen Mitgliedern gegenüber. Unter der Begründung, daß sie die Gesamtheit gegenüber den einzelnen Teilen vertritt, steigt ihr Einfluß und nimmt die Selbständigkeit der Mitglieder und der lokalen Abteilungen merklich ab. Darin liegt keine Kritik an Verleuten, sondern eine notwendige Entwicklung der Dinge. Die Arbeit, die daraus entfließt, sind nicht durch eine noch so gute Auswahl der Personen abzustellen, sondern nur durch Aufbau und Pflege der Einrichtungen, die ein Gegengewicht bieten können.

Dazu gehört in erster Linie die Arbeiterpresse. Weil sie eine lokale Presse ist, ist sie von der zentralen Parteileitung unabhängig und werden die Instanzen, die die politische Handlung überwachen und die Redakteure wählen, von den Arbeitern am Orte selbst gewählt. Daher kann sie sich den Auffassungen der Massen an anpassen, und ihre Kritik der Leitung, die in einer demokratischen Organisation die notwendige Ergänzung der Parteiführung bildet, zum Organ dienen. Würde aber die Leitung einen entscheidenden Einfluß auf diese Presse und auf die Wirkung der Redakteure gewinnen, so könnte es nur zu leicht dahin kommen, daß diejenigen, deren Anlage und Neigung sie auf diese Rollen hinweist, mehr Wert auf die Gunst der Leitung als auf die Übereinstimmung mit den Massen legen würden, und sich ebenfalls in der Art der Leitung mehr Rechte aufzulegen, als dem Parteinteresse dienlich wäre.

Die Arbeiterpresse dient nicht nur als Kampf- und Propagandaorgan, sondern auch: ihre Wichtigkeit liegt nicht weniger in ihrer Bedeutung für die innere geistige Entwicklung der Partei. Die Vielfalt der Parteiblätter bietet die Möglichkeit, daß jede der miteinander kämpfenden Richtungen darin zum Ausdruck kommt. Bei ihrer stetigen engen Verührung mit den Massen kommen in ihnen neue Anschauungen und neue tatsächliche Auffassungen, die sich empotzparieren müssen, die leichter zum Durchbruch als in einer zentralen Zeitung, die ihrer Natur nach mehr an dem erprobten allhergebrachten haften; die geistige Bewegung, die stetige Anpassung an neue Verhältnisse, die für eine revolutionäre Bewegung ein Rebenesemmel ist, findet in der freien Presse ihr Organ. Eine zentrale Beeinflussung würde diese spontane lebensfrische Vielgestaltigkeit erheblich einbüßen und damit die geistige Entwicklung der Partei erschweren. Es wird oft gesagt, daß die Massen ihre Führer vorwärts drängen sollen; wie wäre das möglich, wenn ihr wichtigstes Organ dabei, die lokale Presse, diesen Führern nicht völlig frei und unabhängig gegenüber steht?

In dem württembergischen Fall handelt es sich um mehr als einen Streit der beiden tatsächlichen Richtungen. — Das hat auch ein großer Teil der Arbeiterpresse sofort gefühlt, daß es hier um die Unabhängigkeit unserer Arbeiterpresse ginge. Daher hat er scharf eingegriffen. Denn die Wahrung dieser Unabhängigkeit ist eine Lebensfrage für die innere Entwicklung der Partei.

Die französische Wahlreform.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die ersten Verhandlungstage über die Regierungsvorlage zur Wahlreform sind so fruchtbar und überraschend reich gewesen, wie sie selbst das so bewegte und bewegliche französische Parlament uns nur selten bietet. Und noch ist die Diskussion nicht einen Schritt vom Aste gekommen. Ueber das Projekt des Herrn Agagnier ist es nicht einmal zur Abstimmung gekommen. Herr Agagnier, der die radikalen Ziele kennt, stellte selbst den Geschäftsordnungsantrag, sein Projekt der Kommission zu überweisen. Das war ein Wegweis erster Klasse. Doch die Gemüter waren so erregt — und nach einer zweiwöchigen hitzigen Debatte ist das erklärt —, daß dieses arge arme Mandat erst genommen wurde. Herr Poincaré ließ sich von Herrn Agagnier aufs Glattste laden und erklärte, daß die gegen die Vorlage selbst gestellte Vertrauensfrage auch gegen die Ueberweisung an die Kommission aufrecht erhalten werde. Es wurde abgestimmt und hinter dem Deckmantel der Geschäftsordnungsprozedur verhängt, wogegen die Beschlüsse gegen die Regierung zu fassen. Der Geschäftsordnungsantrag wurde am 20. Juni mit 106 Stimmen angenommen, aber von den 197 mehr als 100 Mitgliedern der republikanischen und traditionellen Regierungsmehrheit: Demokratische Linke (78 Mitglieder), Radikale (109), Sozialradikale (146)

und unabhängige Sozialisten (30). Es hatte also mehr als die Hälfte der legitimen Regierungsmehrheit gegen die Regierung gestimmt. Für die Regierung stimmten von den 338 Mitgliedern dieser allgemeinen Mehrheit nur 112, während 80 sich der Stimme enthielten. Die Regierung war also nach ihrer eigenen Formel, wonach sie abtreten würde, wenn nicht die „Mehrheit der Mehrheit“ für sie stimmte, in die Minderheit versetzt, obwohl sie eine Mehrheit von 160 Stimmen erhalten hätte.

Doch die Regierung, die die politischen Schlangengymnastiken Brard und Millerand zu ihren Mitgliedern zählt, wußte sich zu helfen. Sie entschied also zunächst, daß wer nicht gegen sie, für sie sei — und zählte sich die Absichten aus. Doch das genügt nicht. Und so wurden — die Rede stammt zweifellos von Millerand — auch die 76 Sozialisten in die Regierungsmehrheit einbezogen. Die Wahlreformende sind nämlich fast durchweg Anhänger der Republik und auch der Antrag des Herrn Agagnier war im Grunde nichts anderes, als der Versuch, die Sozialisten zu zwingen, bei den Wahlen mit den Radikalen gemeinsame Sache zu machen. Die Regierung fing also die Antiproportionalisten in ihrer eigenen Schlinge, als sie die Sozialisten in die Regierungsmehrheit einbezog. Das aber gerade Herr Poincaré, der stets ein entscheidender Gegner der Republik war, ist dieses Kunststück vollbrachte, ist um so belustigender. Um das „Gleichgewicht“ wieder herzustellen, zog man die 33 Mitglieder der „Republikanischen Union“, die kürzlich von den Progressisten nach links abgerückt sind, gleichfalls ein. Das machte also 112 + 39 + 75 + 33 = 259 „Republikaner“ gegen 165. Die Mehrheit war also gefunden.

Darüber waren die mehr antiproportionalen wie antiproportionalistischen Radikalen sehr aufgebracht und so schickten sie den noch frischen sozialistischen Renegaten Brard vor, um die Regierung über die Einbeziehung der Sozialisten in die Regierungsmehrheit zu interpellieren. Diese Interpellation nahm die ganze Wirtwohlpaltung in Anspruch. Schließlich wurde abgestimmt. Zunächst wurde die Priorität der Resolution Brard mit 375 gegen 179 Stimmen verworfen. Bei den drei Abstimmungen, die über die Vertrauensresolution vorgenommen wurden, sank die republikanische „Mehrheit“ von 179 weiter auf — 15, dann auf 11 und schließlich blieb nur ein Restlein von sieben Mann übrig.

Das vorläufige Ergebnis der Debatte ist also, daß die „republikanische Mehrheit“ in alle Winde gesprengt ist und daß die Sozialisten im Gegensatz mit Gewalt in die Regierungsmehrheit hineingepreßt wurden. Nicht minder belustigend ist es, daß die Sozialisten jetzt in dem Augenblick in der Regierungsbildung einbezogen wurden, als die unheilbaren Anhänger der Republik aus der Mehrheit ausschieden. Die Wählerpolitik haben wirklich kein Glück.

Politische Ueberflucht.

Halle a. S., den 22. Juni 1912.

Die unüberwindliche Sozialdemokratie.

Die Zeiten sind dahin, in denen sich die herrschende Gesellschaft auf Schächle verlassen konnte, der ihnen tröstend zurief: „An dem antilokaltivistischen Bauernschicksal wird die Sozialdemokratie scheitern!“ Durch die fortschreitende Verbreitung der Sozialdemokratie auf dem Lande, die jede Wahl aufs neue bestätigt, ist der Schächel „Kroft“ schon längst abgetan. Außerdem aber zeigen zahllose Beispiele, denen, immer noch auf die Bauern vertraut haben, daß sie diese letzte Hoffnung fahren lassen müssen. Kann man sich nun auf den Bauernstand selbst nicht verlassen, so soll und muß wieder die Staatsgewalt helfen — freiwillig auch ein sehr ungeschicktes Mittel, dessen Wirkung am ehesten nur in der Einbildung der Verehrer brutaler Staatsgewalt beruht. In der Post beschäftigt sich irgenneiner mit der Frage der Landfrankenlisten und der Möglichkeit, mit diesen neuen sozialpolitischen Einrichtungen die Sozialdemokratie vom Lande fernzuhalten. Er kommt allerdings zu dem eigenartigen Resultat, die Sozialdemokratie mit der vollstänigen Reduktion der Bauern bestimmen zu wollen und muß daher Willen einschleichen, daß es gar keiner Vertikation für den Sozialismus auf dem Lande bedarf, daß allein die praktische sozialpolitische Arbeit der Sozialdemokraten imstande sei, die Bauern zu gewinnen.

Gären wir den Artikelshreiber: Er ist sehr davon überzeugt, daß die Sozialdemokratie trotz der neuen Verfügungsordnung ihren Einfluß in den Ortsfrankenlisten behalten werde. Daraus zieht er den Schluß, die Ortsfrankenlisten müssen unter allen Umständen bestimmt und vom Lande ferngehalten werden. Die Sozialdemokratie agitiere für die Ortsfranken. Keine der anderen politischen Parteien, die die Verfügungsordnung geschaffen haben, hätte es für notwendig gefunden, hier irgendeine der zugelassenen Klassen zu agitieren. Die Regierungen aber begünstigen die sozialdemokratische Arbeit für die Ortsfranken.

„In Baden werden Landfrankenlisten überhaupt nicht errichtet werden, und allem Anschein nach werden Thüringen und Braunschweig nachfolgen. Was aber am meisten in Erfahrung setzen muß, ist die Tatsache, daß auch die preussische Regierung sich allen Entzins ansieht, die Bildung von Landfrankenlisten wenigstens dort nicht auszulassen, wo bereits Ortsfrankenlisten vorhanden sind. Was wir hören, wird im Rheinland und Westfalen und mehrschonlich auch in anderen preussischen Provinzen allgemein nach diesen Grundfragen

verfassen werden. Ein Töchterchen ist nach der bisherigen Haltung der preussischen Regierung ganz und gar unverständlich. . . Da Rheinland und Westfalen und auch andere preussische Provinzen zum größten Teil mit dem blauen Blau industrialisiert sind, und in den meisten Orten bereits Elektrizität, Wasserleitungen, so dass dort bereits in angenehmer Weise, falls es in diesen Provinzen überhaupt zur Bildung von Landstrassen kommen wird, dieser ficher beschreibend wenige sein werden. Damit hat die preussische Regierung prinzipiell ihren früheren Standpunkt aufgegeben. . . Der preussische Staat, der eine hochentwickelte, sich immer mehr ausdehnende Industrie besitzt, hat ganz besondere Veranlassung, die Bildung von Landstrassen zu begünstigen, die das ficherste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie bilden, in denen föderalistischer Einfluß schon deswegen sich nicht geltend machen kann, da diese Klassen nach dem Gesetz keine Selbstverwaltung (!) besitzen."

Warum das? fragt der Kritiker der Post. Es dürfte sich, meint er, wieder einmal um ein Entgegenkommen gegen die Sozialdemokratie handeln, das doppelt gefährlich gerade auf dem Lande sei. Die Krankenversicherung geht selbständigen Bauern das Recht, einer Wohnstätte beizutreten. Nahezu die ganze selbständige Landbevölkerung Preußens hätte von diesem Rechte Gebrauch machen und bei der zweifelslos vorhandenen Popularisierung der Versicherung gegen Entzerrung sei anzunehmen, daß die selbständigen Bauern Mitglieder von Krankenkassen würden.

Weder aber auch die selbständigen Bauern Mitglieder von Krankenkassen, so mag jeder leicht erkennen, welche Folge das haben muß. Die letzten Reichstagswahlen haben schon jetzt mit Deutlichkeit gezeigt, daß in vielen Bezirken auch auf die bäuerliche Bevölkerung gegenüber der Sozialdemokratie nicht mehr mit Sicherheit gerechnet werden kann."

Wann und maend ruft daher die Post der Regierung zu: die Macht, die sie jetzt noch habe, zu gebrauchen, um diese furchtbare Entwicklung zu verhindern. Würden die Bauern Mitglieder der Krankenkassen, so könnten daraus Folgen entstehen, die in ihrer politischen Tragweite geradezu unübersehbar sind!

Die Sozialdemokraten dürften mit diesem Eingekündigten der absoluten Unmöglichkeit und Schwäche gegenüber dem Fortschreiten der Sozialdemokratie auch auf dem Lande sehr zufrieden sein. Mehr ist schließlich nicht zu erreichen, als daß die herrschenden Kreise unumwunden eingestehen müssen: nur durch vollständige Entzerrung namentlich der Landarbeiter ist noch für kurze Zeit ein künstlicher Damm gegen den Sozialismus aufzurichten. Aber die Sozialdemokratie selbst ist unüberwindlich, ihr gehört die Zukunft!

Jugendgerichtshöfe.

Die bürgerliche Presse berichtet: Dem Reichstag wird wahrscheinlich in seiner nächsten Sitzung ein Gesetzentwurf über die Errichtung von Jugendgerichtshöfen vom Bundesrat zugehen. Die Erwägungen gehen davon aus, daß die Strafprozedur aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach Verabschiedung des neuen Strafgesetzbuchs eine Neugestaltung erfahren wird; es werden also bis dahin noch unter allen Umständen sechs bis sieben Jahre verstreichen. Die geltende Strafprozedur beschränkt sich darauf, daß in Landgerichtssachen dem Angeklagten, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ein Verteidiger gestellt wird, und daß die gesetzlichen Vertreter als Beistand auftreten und Rechtsmittel einlegen können. Vor allem ist die Anklagepflicht der Staatsanwaltschaft gegenüber Personen im jugendlichen Alter nicht beschränkt. Falls solche also mit den Strafgefangenen in Konflikt kommen, müssen sie zur Verantwortung gezogen und zur Strafe verurteilt werden, sofern sie bei Vernehmung der strafbaren Handlung die zur Entzerrung ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht besitzen haben. An diesem Punkte dürfte die Gesetzesvorlage einen vollkommenen Wandel in dem geltenden Recht bringen. Denn sie wird dem Staatsanwalt die Verpflichtung auferlegen, bei allen Strafakten eines jugendlichen, der noch in

Vernehmungsmitteln unterstellt, zu prüfen, ob nicht Erziehungs- und Besserungsmassregeln mehr am Platze sind, als eine Strafe. Verdienen solche Massregeln den Vorzug, dann soll von der Erhebung einer Anklage überhaupt abgesehen werden. Aber selbst wenn die Staatsanwaltschaft eine Anklage erheben zu müssen glaubt, dürfte dem Gericht noch die Befugnis erteilt werden, das Verfahren einzustellen und entweder die Sache der Vormundschaftsbehörde zu überweisen oder die erforderlichen Erziehungsmaßregeln selbst anzuordnen. Von diesen Erziehungsmaßregeln wird jedoch die Zwangs-erziehung ausgenommen bleiben, weil sie mit Rücksicht auf die erforderlichen eingehenden Ermittlungen über die besondere Lage des Falles der Vormundschaftsbehörde vorbehalten bleiben muß. Die Anklage wird ferner besonders der Jugendgerichte bei den Amtsgerichten vorbehalten. Die zur Aburteilung an ihnen zu berufenden Schöffen sollen besonders ausgewählt und den Kreisen entnommen werden, die auf dem Gebiet der Jugendberziehung erfahren sind. Es werden also dabei Lehrer, Fachlehrer und Mitglieder von Fürsorgevereinen namentlich in Frage kommen. Weiterhin soll die Zuständigkeit der Jugendgerichte für Straftaten Minderjähriger wesentlich ausgedehnt werden. Die Staatsanwaltschaft dürfte ermächtigt werden, auch Verbrechen, für die die Staatsanwaltschaft sonst zuständig ist, den Jugendgerichtshöfen zu überweisen. Auch bei einem Strafverfahren die erziehungsmäßig häufig bei Jugendlichen vorkommenden, wie Raub, Brandstiftung und Eisenbahntransportgefährdung, sollen die Jugendgerichte zuständig sein. Wenn ein Gericht Erziehungsmaßregeln anordnet, so wird es ihm freistehen, entweder den Jugendlichen zu vernehmen oder der Zust. seines gesetzlichen Vertreters, der Schulbehörde, oder, wenn bereits Zwangs-erziehung angeordnet ist, der Erziehungsbehörde zu überweisen. Der Vormundschaftsbehörde wird die Befugnis erteilt werden, einen Jugendlichen zunächst für eine bestimmte Zeit unter die Aufsicht eines Eltern oder eines anderen Verwandten zu stellen. Die Vollziehung der Unterbringungspflicht soll möglichst unterbleiben, wenn ihr Zweck durch andere Maßnahmen erreicht werden kann. Die Ferkhaltung jugendlicher von erwachsenen Gefangenen sowie die Trennung der Hauptverhandlungen von Verhandlungen gegen Erwachsene wird vorgezogen. Und schließlich soll dem Gerichte die Befugnis gegeben werden, bei allen Verhandlungen gegen jugendliche die Öffentlichkeit auszuschließen.

Die Nachwahl in Hagenow-Grodenmühlen.

Nach dem vorläufigen am 11. d. d. Wahlergebnisse wurden bei der Nachwahl in Hagenow-Grodenmühlen für die Sozialdemokraten (liberal) 6992, Sozialdemokraten (kons.) 6738, Arbeiter (Soz.) 4287 Stimmen. Es fehlen noch fünf hiesige Orte. Es findet somit Stichwahl zwischen dem liberalen und dem konservativen Kandidaten statt.

Gegenüber der Isenstadt und von der Nordb. Allgem. Ztg. nachgebeten Verdrängung, die Sozialdemokratie habe zugunsten des Fortschritters einen Teil ihrer Wähler „abtomantiert“, bemerkt auch die Wollische Zeitung: „Das ist willkürlich, durch nichts bewiesene Behauptungen. Die Wahlbeteiligung ist gestern um mehr als 2000 Stimmen geringer gewesen als bei der Hauptwahl im Januar. Wenn die Wahlbeteiligung schon bei den Konservativen, die das Mandat zu verteidigen hatten, nachgelassen hatte, wie viel natürlicher wäre dieser Nachfall bei der Sozialdemokratie, die vollkommen ausschloslos im Kampfe war? Ihr Rückgang um 2000 Stimmen ist daher unzufolge zu erklären, ohne daß man an künstliche „Dämpfung“, gewöhnliche Abtomantierungen zu glauben braucht. Das sind nur Vermutungen, die der Verleger erzeugt hat.“

Vom Polizeikampfe gegen die Arbeiterturnvereine.

Die Arbeiterturn- und Sportvereine zu politischen Vereinen zu machen, heißt bekanntlich massen Polizeiverwaltung als eine ihrer Hauptaufgaben an. Daß die Polizei in diesem Kampfe nicht immer einwandfreie Mittel benutz, oft andere nicht einmal eine Verhandlung, die dieser Lage vor dem Schöffengericht in Celle stattfand. Der Vorsitzende des dortigen Arbeiterturnvereins war von der Polizei aufgefordert worden, das Statut des Vereins einzureichen und die Namen der Vorstands-

mitglieder anzugeben, eine Forderung, der der Verein nicht nachkam, weil er mit Recht der Meinung war, daß der Verein nicht politisch sei. Zufällig war das Statut auch nur in einem einzigen Exemplar vorhanden, das im Vereinslokal in a u f a h a n g t worden war. Gutes Glück, nachdem die ersten Bemerkungen stattdessen hatten, war nur das Statut aus der Bibliothek p l i c h t beschleunigt; sein Mitglied des Vereins hatte es an sich genommen und auch den übrigen Mitgliedern des Lokals war der Verbleib des Statuts unbekannt. Verhängung war nun, daß in allen Verhandlungsterminen — es fanden deren sechs statt — die Polizeiverwaltung dem Gericht eine Abschrift des auf so eigentümliche Weise beschleunigten Statuts vorlegte, noch mehrwöchentlich aber, daß der Polizeirevisor vor Gericht auf die Frage nach dem Verbleib des Originalstatuts die A u s g a b e v e r w i e g e r t e und das „bisherliche Interesse“ als Grund hierfür vorbrachte. Wie gesagt, das war zwar auffällig, und auch das Gericht konnte deswegen erst in der sechsten Verhandlung zum Schlusse kommen, aber eine Verurteilung erfolgte trotz alledem — das verlangt nun einmal die preussische Staatsraison. — Ob die Celler Polizeiverwaltung indes den Verlauf des Prozesses mit ungetriebener Freude verfolgt hat, ist eine andere Frage. Ein Mitglied der Arges dabei dent!

Deutsches Reich.

— Von der nationalliberalen Einigkeit. Die Nationalzeitung veröffentlichte Freitag abend einen A u r f r u f, der, wie das Blatt meldet, „von vielen hundert nationalliberalen Parteiführern aus allen Teilen des Reiches unterzeichnet“ ist. Der Appell richtet sich gegen die Gründung des Nationalliberalen Reichsverbandes. Es heißt in dem A u r f r u f u. a. : „In erster Befugnis waren wir als Parteifreunde, dem neugegründeten Sonderverbande beizutreten. Wir bitten sie, ihre Ansichten, nach welcher Richtung sie ausweichen, nach wie vor nur in den „bewährten“ Organisationsformen der Partei zum Ausdruck zu bringen und ihnen ihre Kräfte zu widmen.“

Kügen wird auch dieser bemessliche Klageruf nicht. Der Nationalliberalen Reichsverband, diese nationalliberale Sonderorganisation, ist schließlich so doch nur eine von vielen Ercheinungen, die durch die tiefen Gegenläufe innerhalb der nationalliberalen Partei ganz naturgemäß hervorgerufen werden. Dieser Zerlegungs- und Auflösungsprozeß, der die nationalliberalen Partei ergreifen hat, ist durch keinerlei Bestrebungs- und Verleierungsversuche aufzuhalten — die nationalliberale Partei wird bald — gewesen sein.

— Sozialdemokraten werden nicht bestigt! Die Schöneberger Stadterordnetenversammlung hatte vor einiger Zeit den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Edward P e n n e i n zum Mitglied der hiesigen Stadterordneten gewählt. Der Volksdamer Regierungsrat hat ohne Angabe näherer Gründe dieser Wahl die Veritätigung verweigert. Die Tatsache, daß der Gewählte Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist, ist für einen preussischen Regierungsmann schon Grund genug zur Nichtbestätigung. Die ideale Sozialdemokratie nach preussischer Regierungsauffassung ist bekanntlich die — p f i f f i d e .

— Wieder ein Spionageprozeß. Das Reichsgericht berurteilte am Donnerstag abend den Widdauer Nicolas aus Weg zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Er hatte einen Soldaten zu bewegen versucht, ihm Weber Festungspläne auszuhandeln, die er dann an Frankreich weiter verkaufen wollte. Ein Soldat des Weber Telegraphenbatalions hat ihm dann in Veranlassung seiner Vorgezogenen und unrichtigen Festungspläne gegeben, um ihn in die Falle zu locken. Ob dieser Plan in die Hände der französischen Regierung gelangt ist, wurde durch die Beweisnahme nicht festgelegt. Die untrübbliche Höhe der verbängten Strafe wurde damit gerechtfertigt, daß der Angeklagte aus Gewinnsucht gehandelt habe.

Die Inselfbauern. (Nachb. verb.)

Roman von August Strindberg. Verdeutschelt von Emil Scherina.

Dier draußen fischen die Semmer die Strömungen. Hier hatten sie zusammen mit einer andern Fischergehilfschaft einen Schuppen gebaut, in dem sie Nachherberge zu nehmen pflegten. Dortin lenkte aus Gustaf seine Schritte, nahm den Schlüssel von seinem gewöhnlichen Ort unter Dach und trug seine Geschäftsbücher hinein. Er trug seinen Schlüssel in einem Kamm ohne Fenster, hatte aber Pfeifenlöcher, die sachgemäß übereinander aufgeschlagen waren; einen Heerd, einen Tisch, einen Dreifuß zum Hängen.

Nachdem er seine Sachen zurückhatte, kletterte er nach dem Dach hinauf, um die Schornsteinrinne zu öffnen. Als er wieder herunter kam, holte er die Streichhölzer von ihrem Platz unter einem Balken und machte Feuer im Herd; dort hatte der letzte Besucher, nach allem Brauch, einen Arm voll Brennholz für seinen Nachfolger zurückgelassen. Dann lezte er den Karoffelstiel auf, und lezte einige gelagerte Äpfel über die Karoffelstiele. Während er wartete, rauchte er eine Pfeife.

Als er gegessen und getrunken hatte, nahm er die Röhre und ging zum Boot hinunter, wo er die Vordogel hatte. Auerdies die hinaus und berantete sie vor einer Landzunge. Arch dann in die Schilfstele, die aus leeren und Weide gebau war.

Die Vordogel aufschalten auf den langen Balken, die hereinbrang, aber seine Eider fien auf. Das Barten wurde ihm lang, und er ermüdete. Frieß sich auf den Strandbänken umher, um eine Eider aufzufischen; sah aber nur schwarze Katernen und Weibchen zwischen glänzendem Weiderich und verdorrtem Sandbäher.

Es schien ihm aber auch nichts daran zu liegen, etwas zu bekommen; er trieb sich mehr herum, um sich herauszutreiben; um nicht dabei sein zu müssen; es machte ihm Vergnügen, sich hier draußen herumzutreiben, um niemand ihm sah, niemand ihn hätte.

Nach dem Willkassen legte er sich in den Schuppen nieder und schlief.

Zur Vordogel rüderte er mit der Vordogelstange hinans, um sein Boot auf diese Art zu verankern. Die See lag sehr tief, und er sah, wie sich das Land gleich dinnem Rauch in der goldenen Straße der fischenen Sonne ausstreckte. Es war ihm um ihn wie in einer windstillen Nacht, und er hörte das Dünnen der Anderbollen meilenweit. Die Seebunde badeten in geistiger Entfernung, hoch über die Schindeln aus dem Wasser, blästen, pfeiften und lauchten wieder aus.

Der Dorch ließ wirklich; es gelang Gustaf einige Weibchende heraufzuführen, die mit ihrem gelogen oder ungelogenen Schilde nach Wasser schnappen und mit ihren Klauen in der Sonne blinzelten, als sie aus ihrem dunklen Lichte hervorschnitten wurden und über die Klänge ins Boot traten.

Gustaf hatte auf die nördliche Schäre zu gehalten; als es schon Abend wurde und er wendete, um zurückzuführen,

merkte er erst, daß der Schornstein des Schuppens rauchte. Er fragte sich, warum das sein könne, und machte, daß er so schnell wie möglich hin kam, um zu sehen, was die Ursache war.

— „Ist du's?“, hörte er von innen und erkannte die Stimme des Vaters.

— „Nein, Sie sind's, Herr Pastor, rief Gustaf erstaunt, als er den Geißeln am Herdfeuer sitzen und Heringe braten sah. Sind Sie allein?“

— „Ich bin herausgefahren, um Dorch zu fischen; ich habe der Südbite gefessen, deshalb habe ich dich nicht gesehen. Aber warum bist du nicht zu Hause und hilfst die Hochzeit zuziehen?“

— „Ich werde die Hochzeit nicht mitmachen, meine Gustaf.“

— „Ach, Gedeck, warum willst du sie nicht mitmachen?“

Gustaf erklärte, so gut er konnte, seine Gründe; aus denen ging hervor: er wollte einmal ein Fest nicht mitmachen, das ihm nicht war; zweitens wollte er den brandmarkten, der sein Wiederher war.

— „Aber deine Mutter?“, wandte der Pastor ein; ist es nicht schade um sie, so bloßgestellt zu werden?“

— „Das kann ich nicht finden, antwortete Gustaf. Es ist eher schade um mich; ich fräue diesen Knoten um Stiefvater und kann den Hof nicht erben, solange der darauf ist.“

Da, mein Junge, das ist jetzt nicht mehr zu ändern; vielleicht aber kann man früher einmal was dabei machen. Jetzt mußt du morgen ganz früh dein Boot nehmen und heimsegeln. Die Hochzeit mußt du jedenfalls mitmachen!“

— „Daraus wird nichts, da ich mir einmal in den Kopf gesetzt habe, verheiratet zu bleiben.“

Der Pastor ließ den Kopf fallen und fing an, auf dem Herd seine Heringe zu essen.

— „Du hast wohl keinen Schmap bei dir?“, begann er von neuem. Siehst du, meine Aitel schließt alle Starke ein, und ich fräue so früh nicht.“

Gustaf hatte Bräunwein. Der Pastor nahm sich einen gekochten Schafel. Daraus wurde er sprachlos und schwahte alles mögliche über die Einzelheiten des Tischspiels, sowohl die äußeren wie die inneren.

Auf den Steinen vorm Schuppen sitzend, saßen sie die Sonne untergehen und die Dämmerung sah wie ein melonenfarbener Nebel über Köben und Wasser legen. Die Möwen atmen auf der Tangart zur Ruhe, und die Krabben sahen nach den inneren Schären, um in den Wäldern Nachzuarbeiten zu finden.

Es ward Zeit, zu Bett zu gehen. Erst aber mußten die Möwen aus dem Schuppen verjagt werden. In diesem Zweck wurde die Tür geschlossen und der Raum mit Schuorenzener „unfer“ polengetrocknet; darauf wurde die Tür wieder geöffnet und die Raub mit Eberfarnzweigen angefüllt.

Die beiden Fischer warfen die Möde ab und kletterten in ihre Boien.

Zeit mußt du mir noch einen Nachschuß geben, bestellte der Pastor, der schon sein abgerigtes Teil erhalten hatte.

Auf dem Bettend lag Gustaf ihm die letzte Delung. Dann wollte man schlafen.

Es war dunkel im Schuppen; nur der eine und der andere

Streifen Tageslicht brach durch die unbändigen Wände. Doch in der nächsten Minute wurden ein paar Möwen ihren Weg zu den Schläfrigen, die sich in ihren Boien wanken und watschen, um den Quälgeistern zu entgehen.

— „Nein, das ist doch toll!“, stöhnte schließlich der Pastor. Schläfst du, Gustaf?“

— „Benedikt! Heute nacht wird mich nichts aus dem Schlofen werden. Aber womit soll man sich die Zeit betreiben?“

— „Wir müssen wohl aufstehen und wieder Feuer machen; einen andern Rat weiß ich nicht. Wenn wir nur ein Spiel Karten hätten, könnten wir eine „Partie“ machen. Du hast wohl keine?“

— „Nein, ich nicht, aber ich glaube zu wissen, wo die Obernör ihres haben, antwortete Gustaf. Kletterte aus dem Bett, froch unter die letzte Sohle und kam wieder heraus mit einem Spiel Karten, das etwas abgerieben war.“

Der Pastor hatte Feuer geschlagen. Tage Nachboredereiffa auf den Herd und kletterte einen Viertelstunde an Gustaf setzte den Kaffeekessel auf und zog eine Strömungskanne herbei; die wurde zwischen die Arme gelegt und diente als Spielstiel. Man leckte die Stummelstiefeln an. Bald langten die Karten.

Die Stunden vergingen.

— „Drei frische, passe, Trumpf, war zu hören; das war ein Pfuch, wenn eine Möde unbedenklich ihren Schrottopf auf Raden und Ankel der Spieler ansetzte.“

— „Gör mal, Gustaf, unterbrach der Pastor, der seine Gedanken anderswo als bei Karten und Möden gehabt zu haben schien, schließlich das Spiel, fönntest du fern nicht einen Streich spielen, ohne gerade der Hochzeit zu bleiben? Es sieht ja nicht aus, wenn du diesen Knoten aus dem Herd achst! Müde du ihn argen, so weiß ich besten Rat.“

— „Wie tollte ich das anfangen?“, fragte Gustaf, denn es allerdinges leid tat, um die Verwirrung zu kommen, die noch dazu von seinem väterlichen Erbe genommen wurde.“

— „Komm an Nachmittag, unmittelbar nach der Trauung, beim; sag, sei feil auf der See aufzulaufen worden. Das ist neu, wenn eine Möde unbedenklich ihren Schrottopf auf Raden und Ankel der Spieler ansetzte.“

Gustaf schien nicht abgeneigt zu sein. Der Gedanke, drei Tage allein auf der Schäre zu hausen, um nichts von den Möwen aufzuessen zu werden, machte ihn weidlich; amal er sich wirklich danach sehnte, als die Pfefferstiefeln, die er hatte abgetreten sehen, auch sich schmeden zu lassen.

Der Pastor entwarf also den Plan, wie das Abenteuer auszuführen sei, und Gustaf erklärte sich bereit, bei der Ausführung mitzuwirken.

Zeit mußt du mir noch einen Nachschuß geben, bestellte der Pastor, der schon sein abgerigtes Teil erhalten hatte.

Auf dem Bettend lag Gustaf ihm die letzte Delung. Dann wollte man schlafen.

Es war dunkel im Schuppen; nur der eine und der andere

Streifen Tageslicht brach durch die unbändigen Wände. Doch in der nächsten Minute wurden ein paar Möwen ihren Weg zu den Schläfrigen, die sich in ihren Boien wanken und watschen, um den Quälgeistern zu entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Katholische Christenmenschen unter sich. Die letzte Nummer der katholischen Kölner Korrespondenz bringt einen Artikel, der eine Infamie überliefert ist und sich gegen zwei Zentrumsblätter: Reichs Zeitung und Frankfurter Volksblatt wendet. Der Kaplan Dr. Karl M. Kaufmann ist bekanntlich von dem hochwichtigen Kardinal Fischer aus der Kölner Erzbischofsdiözese hinausgemacht worden. Er lebt jetzt in Wödenheim bei Frankfurt a. M. Die genannten Zentrumsblätter der Kölner Korrespondenz, zu dem heulichen Zweck, daß ihn der Bischof von Friburg, zu dessen Bereich Kaufmanns letzter Wohnsitz gehört, ihr auch von dort verfolgen soll. Das nennt die Kölner Korrespondenz mit Recht eine Infamie. Sie schreibt weiter, daß ihre neuesten Abkommen im Gegensatz zu der von den Waderniten aufgestellten Behauptung katholisch seien und auf dem alten Zentrumspunkt ständen. Dann heißt es weiter: Wenn Sie mit ihren Liebergegnern nicht in die Öffentlichkeit treten, so verstehen wir das: es ist nicht jedermanns Sache, sich den Kopf blutig schlagen zu lassen von Reuten, die in Ermangelung sachlicher Gründe auf Bosheiten und persönliche Invektiven angewiesen sind.

Wegen Soldatenmishandlung und Beleidigung eines Sergeanten stand vor dem Kriegsgericht der 15. Division ein Sergeant des Fußartillerieregiments Nr. 9 in Koblenz. Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung hat er seine Untergebenen auf dem Exercierplatz herumgejagt, sie schnell hinters und aufspringen lassen, so daß nach 1 1/2 Stunden langer Dauer dieser Quälerei ein Gefreiter ohnmächtig zusammenbrach; viele Kanoniere sollen durch das unaufrichtige Hinlegen geschundene und angeschwollene Arme gehabt haben. Dann soll der Sergeant den Dienst dadurch verlängert haben, daß er die Leute unter Abhängen von Marschliedern im Kreise um sich herum marschieren und laufen ließ. Ferner sagte er in der Instruktionsstunde, was der Major Feiler über den Wehrerwerb des Untergebenen gesagt habe, sei Quatsch. Die Aussagen der Zeugen bedien sich, wie das häufig bei solchen Prozessen vorkommt, in der Verhandlung nicht mehr mit der Darstellung in der Voruntersuchung. Das Gericht erteilte den Sergeanten nur wegen Anmahnung einer Wehrerwehnsbefugnis und wegen Beleidigung eines Vorgesetzten zu der niedrigen Strafe von 15 Tagen Mittelarrest. Mit „gewöhnlichen“ Soldaten, die sich Wehrerwehnsbefugnis zu Schulden kommen lassen, verfahren preussische Kriegsgerichte nicht; so mißt, wie mit den Soldatenpeinigern.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat ein neues Flugblatt erscheinen lassen, das den Titel trägt: Die Frauen und die Politik und das, wie es in der Mitteilung an die bürgerliche Presse heißt, „gegenüber den Wehrerwehns der Sozialdemokratie, die Frauen ihren Parteinteressen dienstbar zu machen, eine dringend notwendige Auffklärung zum bürgerlichen Standpunkte“ sein soll. — Diese „Auffklärungsschrift“ ist von gleichem Kaliber wie die übrigen Flugblätter dieses harnischen Verbundes. Der Sozialdemokratie vermögen diese Art Reichsverbandspapiere nicht zu schaden.

Amerika.

Roosevelt unterliegt? Auf dem republikanischen Nationalkonvent in Chicago dauert die widerwärtige Kampfaberger zwischen Taft und Roosevelt noch an. Die Entscheidung darüber, wen der Parteitag zum Präsidentenwahlkandidaten der Republikaner wählen wird, dürfte aber bald fallen. Die Chancen Tafts, dem die Leiter des Konvents und seiner Ausschüsse unbedingt gehören, sind gegenüber Roosevelts Ansichten noch weiter gestiegen. Gewachsen ist aber auch die Befürchtung, daß Roosevelt dann eine eigene Partei begründen und seine unabhängige Kandidatur neben der Tafts betreiben wird. Diese Spaltung unter den Republikanern mißt naturgemäß für die am 5. November stattfindende entscheidende Präsidentenwahl den Ausschlag der Demokraten förderlich ein. Wen die demokratische Partei dem Erlornen der Republikaner gegenüberstellen wird, darüber wird der nächste Woche beginnende demokratische Konvent in Baltimore entscheiden.

Die Vorbereitungen zum demokratischen Konvent zeigen auch dort beginnende Uneinigkeit. Gegen die von dem Interkomitee des Nationalkomitees vorgeschlagene Wahl des Richters Parker zum temporären Vorsitzenden protestieren die Fortschrittlichen lebhaft. Sie beziehen Bryan telegraphisch, um den Kampf zu führen.

Chicago, 22. Juni. In der Debatte über die ersten Entscheidungen der Mandatskommission stellt der Rooseveltführer Sablen aufs neue den Antrag, die Delegierten, deren Wahl angefochten ist, sollen nicht mitkommen. Unter wissendem Zutritt wird der Antrag sodann mit knapper Mehrheit abgelehnt, was eine neue Niederlage für Roosevelt bedeutet. Bei der darauf folgenden Abstimmung über die ersten kritischen Mandate spricht sich der Konvent mit 606 gegen 465 Stimmen zugunsten der Taftdelegierten aus. Das Ergebnis entseht bei den Taftanhängern wahre Jubelstürme. Tafts Mehrheit wächst mit jeder Stunde.

Marokko.

Neue Kämpfe. Nach in London aus Fez eingetroffenen Nachrichten haben die Franzosen neue, schwere Kämpfe zu bestehen. So wurde die Kolonne des Generals Gouraud als sie am Fluße Wad Zmanen ein Lager bezogen hatte, bei Einbruch der Dunkelheit plötzlich von zahlreichen Schwärmen Eingeborener angegriffen und auf das schwerste bedrängt. Der Kampf dauerte mehrere

Stunden, bis es endlich den Franzosen gelang, sich ihrer Angreifer zu erwehren und sie zurückzudrängen. Die Verluste auf beiden Seiten sind bei Abgang dieser Nachricht noch nicht bekannt gewesen. Aus Mogador wird gemeldet, daß der zum Gegenüberstand erhobene Mahammed ben Sidani nunmehr auch von dem Gouverneur Guellali als Sultan feierlich proklamiert und anerkannt wurde. Der Gegenstand erhält täglich neue Schwärme begeisterter Anhänger.

General Gouraud beauftragte seine Truppen, die Dörfer und Grenzgebiete der umwohnenden autochthonen Stämme zu verbrennen, da dies das einzige Mittel sei, deren Unterwerfung zu erzwingen. (?)

Die Humanität veröffentlicht einen Artikel über das marokkanische Unternehmen und bezeichnet dasselbe als das „Mexiko der Araber“. Man würde 100 000 Mann nach Marokko schicken müssen, was ungeheure Kosten verursachen würde.

China.

Die Unruhen. In Kanton finden täglich Straßenkämpfe statt; die Aufsehergouverneur hat drakonische Maßnahmen getroffen. Die Aufrechterhaltung, die Europäer anzugreifen, um die Regierung in Verlegenheit zu bringen. Im Fremdenviertel der Stadt Kanton sind Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Der deutsche Konsul hat durch ein Rundschreiben die Deutschen gewarnt, sich außerhalb des durch fremde Kriegsschiffe und englische Truppen besetzten Fremdenviertels zu bewegen. Das deutsche Konsulatsgebäude liegt in Kanton, das Konsulatsgebäude befindet sich in der Nähe. General Ljungan telegraphierte einer Reuter-Meldung aus Hankau zufolge an den Vizekönig des Ministeriums des Auswärtigen, es wäre notwendig, die in der Mandchurei und Mongolei stehenden russischen Truppen zu zwingen, das chinesische Territorium zu räumen und die territoriale Integrität Chinas zu achten.

Gewerkschaftliches.

Die Görtlinger Arbeitswilligengarde und die Polizei.

Am Dienstag und Mittwoch haben, wie wir gestern schon kurz berichteten, in Görtlich vier der betroffenen Waggonfabrik, in deren Betrieben etwa 150 Arbeitswillige einquartiert sind, größere Menschenanstellungen stattgefunden. Dabei sind auch einige Verletzungen erfolgt. Darauf erfolgte am Donnerstag ein Bekanntmachung der Polizeiverwaltung in der Presse, in der gesagt wird, die Menschenmenge habe sich in der ausgeprochenen Absicht zusammengetrotet, um Gewalttätigkeiten gegen die in der Waggonfabrik befindlichen Arbeitswilligen zu begehen. Weiter wird gesagt, einige der Beteiligten hätten die Polizeibeamten in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes durch Gewalt behindert, und durch Verletzung mit Gewalt Widerstand geleistet; ein Oberbeamter sei tödlich angegriffen worden, und sechs Personen mußten wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, wegen Unfugens und zubeziehenden Verfalls verhaftet und der Justiz überwiesen werden. Zum Schluß wird angefügt, daß die Polizei jede Störung der öffentlichen Ordnung und jede Wiederholung eines derartigen Anfalls entschieden verhindern wird. So sorgt die Polizei für Ordnung!

Seit die Kaparmar-Garde in Görtlich haust, sind die Görtlinger Einwohner den Anfechtungen dieser Leute ausgeliefert. Trotz der ärgsten Ausbreitungen dieser Streikwiderwärtigen, trotz der ärgsten Exzesse, Revoluzzerischen, Hebeln auf Posten, von denen mehrere in blutigen Schlägereien halb tot geschlagen wurden, hat man noch nichts von einer zum Schutze der Bevölkerung erlassenen polizeilichen Bekanntmachung gelesen. Jetzt ist einmal, wo es sich um die dem Staate nützlichen Elemente handelt, erinnert die Polizei für ihre Pflichten als Sicherheitsbehörde. Die Ursachen für diese Menschenanstellungen sind darin zu finden, daß die Erbitterung unter der Bevölkerung über das rachsüchtige, unbedingte Verhalten der Arbeitswilligen aufs höchste gestiegen ist. Weil aber die Polizei sich gegen diese Haltung als machtlos erwies, mußten die Arbeitswilligen die Streikposten räumen, mußte doch befristet werden die Wiedereinde werden für blutige Taten vom Sonntag fortgehen. So kam es, daß sich zunächst einige Personen vor der Fabrik anstellten; nach und nach wuchs die Zahl der Reuzerigen. In eine „ausgesprochene Absicht“, Gewalttätigkeiten gegen die in der Waggonfabrik befindlichen Arbeitswilligen auszuüben, hat niemand gedacht. Die Streikleitung hat in einem Aufwurf aufgefordert, jede Anstellung in den Straßen zu vermeiden, und sie ermahnt zur Besonnenheit und Ruhe.

Die Lohnbewegung im Hamburger Hafen.

Die Schiffs- und Schiffsfahrer haben dem verbesserten Tarifverträge mit großer Begeisterung zugestimmt. Ihre Lohnbewegung ist damit beendet.

Nach einem kurzen partiellen Streik sind auch die Barkassenführer zu einer Verständigung mit den Unternehmern gelangt. Sie erziehen eine Erhöhung des Anfangslohnes um eine Mark, während für die bereits Beschäftigten Lohnverbesserungen bis zu 4 Mk. pro Woche erzielt wurden.

Nach nicht richtig ist die Bewegung der bei den sogenannten Quartiersleuten beschäftigten Expeditionsarbeiter, doch ist zu hoffen, daß es bei erneuten Verhandlungen zu einer Verständigung kommt. Dann wäre auch für die letzte große Arbeitergruppe ein Vertragsverhältnis geschaffen.

Der Streik der französischen Seelenen.

In Marseille streiken 1200 Seelenen, 43 Schiffe liegen im Hafen von Marseille fest. 4 Torpedobootsjäger sind aus Toulon eingetroffen, um den Seelendienst zu übernehmen. Der Passagierdienst zwischen Marseille und der afrikanischen Küste

ist gänzlich unterbrochen. In Gouve ruht die Arbeit. In Bordeaux ist der Streik vollständig gemordet. Die Compagnie Messageries Maritimes hat als erste den Schiedsgerichtsvorschlag der Regierung angenommen. Auch die Seelenteute in Gouve haben sich bereit erklärt, ihren Streik mit den Reueben dem Schiedsgericht zu unterbreiten. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß der Erfolg Erfolg haben wird. Die Unterhandlungen mit den Direktoren der Schiffahrtsgesellschaften und den Arbeiterdelegierten scheinen nicht vorwärts zu kommen. Die Aussichten für eine glückliche Beilegung dieser Bewegung sind sehr gering. Im Falle es zu keinem Schiedsgericht kommen wird, wird man nach einem anderen Ausweg suchen. Es ist wahrscheinlich, daß der Ministerrat einen festen Beschluß fassen wird.

Streiks in Amerika.

Rebhre tausend Kutschner haben Donnerstag mittags in Hunderten von New Yorker Werksstätten die Arbeit eingestellt; durch den Streik werden 12 000 Beschäftigte betroffen. 150 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Damentonifikation planen einen Streik in den Vereinigten Staaten und Kanada.

Jugendbewegung.

Der Polizeikampf gegen die Arbeiterjugend.

Am Februar 2. J. unternahm die Arbeiterjugend in Lichtenberg - Pommersburg bei Berlin einen Ausflug nach dem Götterberg, wobei einige Volkstheater gelungen wurden. Als die Teilnehmer, zirka 60 an der Zahl, in losen Jügen durch Köpenick zogen, wurden sie von einem Polizisten angehalten. Dieser bemühte sich, den Leiter des Juges festzustellen. Als ihm aber niemand den Leiter bezeichnen konnte, glaubte er in dem Jügendlichen Roth den Leiter des großen nicht angeordneten Aufzuges sehen zu müssen. Weil dieser die Bemerkung machte, die Jügendlichen sollten nicht stehen bleiben und weiter gehen. Mithier mit dem Jügendlichen wurden zur Polizeiwache geführt. Obwohl noch 5-6 Minuten an 1/2 Uhr fehlten, die Gloden aber schon läuteten, wurde hier ein Vergehen gegen die „Sonntagsheilung“ festgestellt.

Bei den Voruntersuchungen in Lichtenberg, auf dem Polizeipräsidium und vor dem Untersuchungsrichter gab man sich die größte Mühe, den Leiter des Juges ausfindig zu machen. Weil vorher befragt, der Leiter zu sein. Auch das Vorhandensein eines Vereines konnte nicht festgestellt werden.

Das Schöffengericht Köpenick hatte sich am Mittwoch mit der Angelegenheit zu befassen. Auch hier konnte kein Leiter ermittelt werden. Der Staatsanwalt beantragte eine Strafe von 10 Mk. oder zwei Tage Haft. In der Urteilsbegründung wurde zum Ausdruck gebracht, daß nicht erwiesen werden könnte, wer der Leiter des Juges sei. Strafbar macht sich aber derjenige, der sich in einem bezüglichen Zuge befindet. Ebenso wurde als erwiesen angesehen, daß der Sonntagsspektant begonnen hatte, weil die Gloden der katholischen Kirche schon läuteten.

Der Angeklagte Rother wurde infolgedessen zum 2 Mk. Geldstrafe oder zu ziten Tag Haft und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Der Richter bemerkte in seiner Begründung, daß es bei bezüglichen Fällen immer so sei, die Sozialdemokratie habe zwar ihre Führer, aber sie seien in solchen Fällen niemals zu finden.

Ob man auch gegen Mitglieder des Arbeiterbundes und andere „nationalen“ Jugendorganisationen um einer ähnlichen Rücksicht willen das schwere Verbrechen von Polizei und Verurteilten hätte? Der Arbeiterjugendbewegung können solche Verurteilungen natürlich keinen Abbruch tun. Im Gegenteil!

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Partei-nachrichten, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, Volales und Provinziales: Wilhelm Koenen, beide in Halle.

Verreiten die Ueberschüssigen in der Nacht Feldwerden, so tun magenschwache Personen gut, abends ein wohlmeckendes Nette-Suppen zu trinken. Das unangenehme Gefühl der Fülle im Magen verliert sich durch ein Glaschen Nette-Suppe in Hoptbieren und Prozerien zc. zu 1.40 per 1/4 und 75 Big. per 1/2 Liter. Von Nette's Kindermilch G. m. b. H., Berlin W. 67, erhalten Interessenten auf Wunsch eine Probebox gratis und franko.

Die besten Suppen

erhalten Sie aus

MAGGI Nudel-Suppe (Gabelnudel)

Erbs mit Schinken.

Rumford.

Grüntern.

Rönnigln.

Laplots.

Sternchen-Suppe

usw. (Mehr als 35 Sorten).

Allein erbt mit dem Namen **MAGGI**

und der Schutzmarke  Kreuzstern.

Gardinen = Teppiche = Dekorationen

Uebersaus grosse Auswahl in allerbesten Fabrikaten

zu billigsten Preisen.

Gardinen-Restbestände, abgepaßt und vom Stück, für 1 bis 3 Fenster.

Teppiche, teils ältere Dessins und solche mit unbedeutenden Fehlern

im Preise ganz bedeutend ermässigt.

Brummer & Benjamin

22/24 Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Hackepeter

Grosse Steinstrasse 24.

Der Magen knurrt, diewell's schon später,
Er fordert den gewohnten Schmaus.
So soll ich denn zum Hackepeter,
Bitt' mir die Speisekarte aus.
Ei, ei, welch' delikate Happen!
Der Magen lacht, die Zunge schmalzt,
Besonders auch, da beim Berappen.
Der Preis die Speisen nicht versagt. —
Sind wir noch in der Zeit der Wunder?
Ein Tischlein deck dich vor mir prangt;
Ich wähle Schlacken in Burgunder.
Nun aber kräftig zugelangt!
Fürwahr, mein Magen, bist du leer,
Zum Hackepeter soll ich her!

Mittagstisch zu 75 Pfg.

Ochsenchwanz-Suppe
Schinken in Burgunder mit Französischem Macaroni
Pudding.

Möbel-Ausstattungen

Wie einzelne Möbel kauft man in großer Auswahl am
billigsten und besten in

Max Jungblut's Möbelhaus.

Albrechtstrasse 37, erstes Geschäft vom Friedrichsplatz.
Telephon 1696.

Milch- und Stoffläden 55, 75, 90—125. Büffet in Eiche u.
Flußbaum, Soltau-Bau 55, 65, 75—125. Kleiderkredit,
getrichen, mit Rollen, 30, 38, 48—55. Vertiko, geflügeltes,
38, 48 und 55. Kleiderkredit, geflügeltes, Flußbaum
fourniert, 55, 65, 75—120. Große Truemeisen 38, 45, 55
bis 90. Schreibtische 15, 15, 17—25. Buchstaben-
schreibtische, Stegtische 16, 20—28. Rohrflüge 3, 5—13. —
Sauerbitter Bettstellen mit Patent- oder Gassenmatratzen.
Wahl-Anstühle, Große Auswahl in grauen und gelben
Stoffen, alle billig bei freiem Transport.
Bei Einkauf einer Möbelausstattung gebe ein großes
Danzelbrett gratis!

Bitte genau auf Nr. 37 zu achten!

Bitte genau auf Nr. 37 zu achten!

Wichtig-Bantoffeln
Sant-Bantoffeln
Roth-Bantoffeln
Doll-Bantoffeln
Leber-Bantoffeln
Schatt-Stiefel empfiehlt
Fr. Fricke, Bantoffel-
Trotzhaertr. 60. Telephon 1870.
Billale: Mansfelderstr. 47.

Zum Selbstabfüllen
Branntwein Liter 12 1/2 Pfg.
Weizenbier Liter 15 Pfg.
ob Brauerei oder durch meine
Ausläufer-Geschäfte täglich frisch.
Schwemme - Brauerei.

Heinrich Müller,
Konserven-Wurstfabrik,
Kutschgasse 2, Tel. 2604,
empfiehlt Gastwirten u. Hän-
dlern, aus seinem Rind- und
Schweinefleisch hergestellte
Delikatesswürstchen 46 St. 3.00.
Lanersche . . . 42 3.00
Regensburger . . . 40 3.00
Al. Delikatesswürstch. 45 P. 3.00
Konserviert in Dosen:
Delikatesswürstch. 40 Paar 5.80.
" " " 20 " 3.00.
" " " 10 " 1.60.
" " " 5 " 0.80.
Regensburger 40 " 4.00
" " " 12 " 2.40.

Auf Teilzahlung
erhalten Sie Herren- und Damen-
Hosen und Ketten, Regulatoren,
Schmidmaschinen, Wolltische und
Sprengapparate, Näh- u. Strick-
maschinen, Teppiche, Schreib-
maschinen, Bett-Läden und
Garten- u. Garten- u. d. r.
M. Thiele, Ecke 2. Bucherei.
Gerat Rester- und Partiewaren,
Herren- und Damenstoffe
in bester Qualität empfiehlt
Marie Hochhaus, Hübnerberg 21.

Spül-Apparate
bewährter Systeme,
Spülpulver, Irrigatoren
(Epistillanten),
Gummiwaren
aller Art,
Damenbinden, Leibbinden,
Wichnerinnen - Bedarfsartikel,
u. v. v. v.
von 2.- bis 6.50.
K. Klappenbach,
Gummiwaren-Spezial-Geschäft und Versandhaus,
Galle a. 6., Or. Ulrichstr. 41.
II. Eingang vom Kaulenberg.

Unübertroffen

an
Haltbarkeit u. Billigkeit

Berufskleidung

- Fleischer-Jacken
- Koch-Jacken
- Konditor-Jacken
- Maurer-Jacken
- Kellner-Jacken
- Monteur-Anzüge
- Friseur-Mäntel
- Maler-Kittel
- Schriftsetzer-Kittel
- Maurer-Hosen
- Arbeits-Hemden
- Schürzen für sämtl. Berufe
- Maurer-Blusen
- Arbeiter-Stiefel.

Maurer und Zimmerleute.

Original-
Mosberg'sche
Kleidung
für

S. Weiss am Markt.

Zoo.

Täglich Vortellungen
von
Havemann's
Kaubtier'schule.

1 Elefant,
2 Königslöwe,
3 Leoparden,
2 Bismarck,
10 Löwe, halb Tiger.
Eintrittspreis zum Garten
nicht erhöht! Studiengang zur
Dorff. 20 W., Tribüne 10 Wf.
Vortellungen finden statt:
Samstag den 23. Juni,
vormitt. 11 U., nachmittags 4 1/2
und abends 7 Uhr.
Nachmittags und abends:
Großes Konzert.
Eintrittspreis:
Erst. 50 Wf., Kinder 30 Wf.;
von abends 7 Uhr ab u. Berlin
35 Wf. einchl. Ulfeststeuer.



Dr. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
bestes
Waschmittel

Kaufe stets Fahrräder für
Damen und Herren zu
soliden Preisen.
H. Schindler, Uhrmacher,
Kleine Ulrichstrasse 35.

Singfutter
für alle Arten Vögel empfiehlt
Dr. Riedel,
Mersburgerstr. 33.
5 Prozent Rabatt in Marken.

Zigarren!
Empfehle meine Spezialmarken:
Solo, Solo und Hamburger Kohe.
Per 100 Stück nur 5.00 Mk.
Per 10 Stück nur 65 Pfg.
Walter Assmus,
Mersburgerstr. 104. Vis-à-vis Lesner's Bad.

Rucksäcke
für Damen, Herren und Kinder,
sehr billig.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90,
Rabattmarken.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Alles Klänge wie bekannt nur delikater!
A. Thurm,
Reilstrasse 10.

+ Hilfe +
geg. Periodenstörung durch sich.
wirk. Mittel. Unschädlich unter
Garantie, grosse Erfolge. Preis
Mk. 3.50, extra stark Mk. 5.00.
Nachnahmevers. nur durch
O. Pauli, Berlin-Wilmersdorf
158 Malzenerstr. 24.

Wein neues Bett.
Schön ist, dich Sonnenbäder, große 17,
1800 Eier- und Eierbetten und 3 Hefen
mit 17 Wind-Galdbäumen, weil teils keine
Verdunstung, bis Herbst 28. Kaffee
Bett mit Dunstdecke 28. — Preis
berücksichtigt. Nummeriert 28. 40. —
Kaufschuttsch. Bett 28. 6. — Größe
erhalten, 28. 28. 28. 28. 28. 28. 28. 28.
Kaufschuttsch. Bett 28. 6. — Größe
erhalten, 28. 28. 28. 28. 28. 28. 28. 28.
Th. Kranzfuß, Kassel 164.

Arbeitsmarkt
Offene Stellen aller Berufe,
entfällt nicht die
Berufungs-Deutsche Arbeitsmarkt-
Erläuterung 156.

Arbeiter für
Eisenbruch
werden gesucht. Galgenberg-
L. u. W. Broemme.
Arbeiter stellt ein
Karl A. 11, Steinmetzmeister,
Hardenbergstraße 10.
Zu melden Sonntag früh 8—9 U.
Neuer
Wer ersinnt praktische?
Schutz u. Verkauf übernimmt
Patenting. Hilsmann, Berlin-
Friedenau, Stubenrauchstr. 33.

Herrn-
Paletots
Anzüge

etc. etc.
Anzahlung
von
6
M.
an.

Wenn
Sie auf
Teilzahlung
kaufen wollen, so wenden Sie sich an
Halle's ältestes und grösstes Waren- und Möbel-Haus
Eichmann & Co.
51 Grosse Ulrichstrasse 51
Eingang Schulstrasse.
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.
Die Beschaffung der gesamten Lager empfehlen wir ohne jeden Vorbehalt in Ihrem Interesse.
Möbel-Einrichtungen auf Kredit
1. Leint. Einrichtung | 1. best. Einrichtung | 1. eleg. Einrichtung
1 Stube u. Küche | 2 Stuben u. Küche | 3 Stuben u. Küche
Anz. 10 M. Anz. 25 M.
Anz. 50 M.

Damen-
Kostüme

Röcke
Blusen
etc. etc.
Anzahlung
von
3
M.
an.

Kinderwagen
Sportwagen
Wochenrat
1
Kr.

Schuhe, Stiefel,
Federbetten,
Teppiche,
Gardinen,
Portiänen.

Zwischen dem Leuchtturm und der Eisenbahnunter-
führung kann für die Verbindungsbahn Schutz ab-
gefordert werden. **Müll und Thon ausgeschlossen!**
Hermann Knöchel,
Tiefbau- und Eisenbahn- u. Unternehmung.
Ingenieur-Bureau,
Halle a. S., Deutscherstr. 52.

Neumark-Bedra.
at
Wurst- u. Fleischwaren
empfiehlt
R. Prinzier.

Fahrräder
für Damen u. Herren,
gut erhalten, vorkauf
für 30, 35, 45, 60, 75, 85, 95 Mark
in Garantie **Herrn Schindler,**
Uhrmacher, Kleine Ulrichstrasse 35.
Kaufe stets Fahrräder zu
soliden Preisen.

Arbeitsmarkt
Offene Stellen aller Berufe,
entfällt nicht die
Berufungs-Deutsche Arbeitsmarkt-
Erläuterung 156.

Servierbretter
dauerhaft gearbeitet, sehr billig.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90,
Rabattmarken.
Wohnungs-Anzeigen
Möbl. Zimmer
m. Koffer 18 Mk. monatl. an Herrn
zu verm. **H. Heiderich,** 27 Hl. Wolf.
Freundliche Schlafstelle zu ver-
mieten **Schillerstr. 44, Hof 1.**
Gr. möbl. Stube für 2 Herren a. D.
Drohe 3 u. 4. Dal. gut Mittags-
tisch für 60 J. **Friedrichstr. 6.**

Einen
guten
Hosenschneider
für dauernde Beschäftigung sucht
Alb. Drechsler Nachf., Poststr. 17.

Wohnungs-Ummeldung.
Unterzeichneter verzicht
von (Ort, Straße u. Hausnummer)
nach (Ort, Straße u. Hausnummer)
und ersucht um Lieferung des Volksblattes in die neue
Wohnung ab 1. Juli 1912.
Name (recht deutlich)

Stieben. Lebensstraße. Mittwochabend machte ein Herd bei ihren Eltern zu Besuch, weilend, in Leipzig beherbergte Mädchen einen Selbstmordverderb, indem es sich mit der Waise lebte erziehen wollte. ...

Offener. Offentliche Verammlung. Am Sonntag nachmittags 4 1/2 Uhr findet im Saale des Herrn ...

Wanderer. Verunglückt. Vorgestern zog sich der Arbeiter ...

Gesellschaft. Der Streit um die Stabberordneten ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Stieben. Schützenversammlung. Am Sonntag nachmittags 7 1/2 Uhr findet hier wieder das Schützenfest ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

Brandstifter bezu. ihrer Haupttrogen sich Widersprechenden zur Verfassung zu bringen. Gegen den Antrag spricht Genosse ...

entgegenseitig nachmittags 8 Uhr auf einer Kurve bei Lohndorfen. Drei Wagen wurden zusammengebrochen und vertrieben. ...

Zum Eisenbahnunglück bei Leipzig. Der Lokomotivführer ...

Die Brandkatastrophe auf dem Donaubrunner. Von der Schiffkatastrophe auf der unteren Donau werden ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnfahrer wurde, als er gerade im Begriff war, seinen aus zwei ...

Zentral-Bibliothek. Ausgabestunden: Dienstags, Donnerstags abends 8-9 Uhr und Sonntags von 10-12 Uhr.

Jasmatzki Cigaretten. Zu haben überall verlangt allermeist. Unsere Marke 2 Pf. Jasmatzki Dubec 2x Pf. 5 Lmas 3-5 Pf.

Obige Cigaretten in engros und detail bei **K. Albrecht, Alter Markt 3. Telephon 1807.**

Sie müssen sich für Wäscheile! Zu jedem nur annehmbaren Preise muss ich mich jetzt von den noch sehr grossen Wäschevorräten trennen, denn nur noch kurze Zeit kommen wegen vollständiger Auflösung die von mir erstandenen Wäschevorräte der früheren Firma **Menckhoff & Co., Wäschefabrik, in den Fabrikräumen Geiststr. 19, Hofgebäude, II. Et., zum Total-Ausverkauf.** Weisses Kissen-Beruge zu 50 Pf. an. Hemdentuche, Reste und Abschnitte von Hemdentuch jetzt von 10 Pf. an. Tag- und Nachthemden für Damen, Mädchen, Herren und Knaben jetzt 2.50 bis 65 Pf. Wäsche-Besätze. Klöppel-u. Zwirn-Spitze u. Einsätze. Wäschebörchen. Stickereien u. Languetten jetzt 35 bis 2 Pf. Nachtjacks. Damen-Beinkleider. Madalrapassen. Unterröcke. Wäsche-Barchent. — Kissen-Ecken jetzt 15 10 5 Pf. Durch einen Torweg über den Hof 2 Treppen hoch müssen Sie steigen, um zum **Total-Ausverkauf** zu gelangen. Verkaufzeit 9-7 Uhr abends. **Wäsche-Total-Ausverkauf** nur noch kurze Zeit. **Paul Eppers.**

Sonntags: 8 Uhr. **Walhalla.** Sonntags: 8 Uhr.

Heute, Sonntag zum letzten Mal:

Tymians Riesenschlager:
„Das Flickschusterprogramm“.

Montag und folgende Tage die tolle Posse:
Garnisonschmerzen.

Direktor Tymian als Rittmeister.
 Ausserdem jede einzelne Nummer neu!
 Sonntag: Tageskasse ab 10 Uhr ununterbrochen.

Vom Guten das Beste!



Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Bitterfeld, Kaiserstrasse 24. Deltzsch, Markt 9. Ellenburg, Leipzigerstr. 58. Eisleben, Glockenstrasse 8. Halle a. S., Leipzigerstrasse 23 und Geisstrasse 47. Merseburg, Markt 12. Sangerhausen, Göpenstrasse 23. Torgau, Breitestrasse 9. Wittenberg, Collegenstr. 78.

Apollo-Theater.

Heute, Sonnabend, d. 22. Juni abts. 8.15 Uhr: **Première des grössten Schlagers der Saison!!!**

„So'n Windhund!“

Schwank in 3 Akten von Kurt Kratz und Arthur Hoffmann.
 Dieser köstliche Schwank wird gewandert unter jubelnder Beifall und dröhnenden Beifallsstürmen im „Duffelhaus“ zu Berlin vor **täglich ausverkauften Häusern** gegeben:

Sonntag d. 23. Juni, nachmittags 4 Uhr. **Gr. Garten-Frei-Konzert.**
 Abends 8.15 Uhr zum 2. Male. **„So'n Windhund!“**

Volkspark Parteigenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!

Tel. 1107. **Burgstrasse 27.** Tel. 1107.

Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Gutgepflegte Freyberg-Biere. :: ff. Lichtenhainer.
 :: ff. Fruchtweine.
 :: Vorzügliche, anerkannt gute Küche.
 :: Reichhaltige Speisekarte. :: ::

Heute, Sonnabend:
Johanniefest d. Buchdrucker-Verbandes.
 Bitten die übrigen Gäste den Eingang von der Kleinen Gosenstrasse aus zu benutzen.
Sonntag nach- 2 Gr. Frei-Konzerte
 mittags u. abends: von der Musikkapelle des Herrn H. Engelmann.
Sommerfest der Maschinisten und Heizer.

Mittwoch den 26. Juni:
Gr. Doppel-Konzert
 des **Deutsch-amerikanischen Männer-Quartetts**
 und der gesamten **Kapelle Engelmann.**

Karten à 30 Pf. sind in den bekannten Zigarren-Geschäften und in sämtlichen Filialen des Allg. Konsum-Vereins zu haben.
Das städtische Dienstags-Konzert fällt aus.
 Um rege Beteiligung ersucht Die Geschäftsleitung,

Fahnen Relnecke, Hannever. Ansicht-Postkarten
 Vereinsbedarfartikel. empfiehl Die Selbstbedienungs.

Aisleben-Saale. Schokoladen- und Zuckerwaren
 kauft man sehr gut und unerreicht preiswert in unierer Bekanntheit.
Vorstenlanden Felix Schokoladen-Haus
 100 Stück 4.60 €, 10 Stück 50 c.
Paul Burchardt, Burgstr. 5. Torgau, Bedertstraße 16.
 24 Ab. Ackermann, Mühlberg 10.

Wer sich elegant und billig kleiden will,

besuche diese Offerte und besichtige meine Schaufenster-Auslagen.

Serie I Herren-Anzug neueste Stoffmuster, solide Verarbeitung Mk. 9 ⁵⁰	Serie II Herren-Anzug ein- u. zweifelh. Form, schöne Muster Mk. 12 ⁵⁰	Serie III Herren-Anzug ein- u. zweifelh. Form, braun u. dunkl. Farb. Mk. 16 ⁵⁰	Serie IV Herren-Anzug alle Farb- u. Formen, i. tadelloser Verarb. Mk. 21 ⁰⁰
Serie V Herren-Anzug alle Formen u. Stoffe, Spezialmark. d. Firma Mk. 24 ⁰⁰	Serie VI Herren-Anzug helle u. dunkl. Dessins Großstadtdeschmack Mk. 28 ⁵⁰	Serie VII Herren-Anzug Saison-Neuheiten, Ersatz für Maß Mk. 32 ⁰⁰	Serie VIII Herren-Anzug aparte Stoffarten, Ersatz für Maß Mk. 36 ⁵⁰

■ Die neuen braunen Farben in großer Auswahl. ■

Julius Hammerschlag, 36 Gr. Ulrichstr. 36.
 Mitgl. des Rab.-Spar-Vereins.

Kallesches 500 Jahrfestspiel
 in der Moritzburg.

Der Salzgraf von Halle.

Die nächsten Vorstellungen finden statt:
 Heute, Sonnabend, den 22. cr., abends 7 1/2 Uhr,
 morgen, Sonntag, den 23. cr., nachmittags 3 1/2 Uhr und
 abends 7 1/2 Uhr.
 Dienstag, den 25. cr., abends 8 Uhr 5 Minuten.
 Billetts im Vorverkauf zu sämtlichen angekündigten
 Vorstellungen an den bekannten Stellen bis 5 Uhr nachm.
 Abendkasse ab 7 Uhr in der Moritzburg.

Abbruchmaterial
 Sägerlass Triftstraße,
 neben Mühlentennebau.
 Wegen Räumung lol. a. verk.
 Türen, Fenster, Balken,
 Säulen und anderes mehr.

Brennholz
 fuhren- und fortwirtsch.
 Richter, Triftstraße.

Der beste
Dampf-Einkoch-Apparat
 „Bade Duplex“.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90,
 Rabattmarken.

Frauen
 bei Ausbleiben monatl. Abgänge
 wenden sich vertrauensvoll an Frau
F. Bruhn, Oberhausen,
 Albert-, Geibstr. 11. - Alldp.
 Erleben. - Brunen-Kanal, gratis.

Gratis erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung
 30 x 40 Bildgröße
 von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
 in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
 von 4 Mark an bestellt.

Glanzbilder: 12 Visites 1⁹⁰ 12 Visites 4⁰⁰
 12 Cabinets 4⁹⁰ 12 Cabinets 8⁰⁰

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
 zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
 zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 8-2 Uhr,
 an: auch während der Kirchzeit,
 Werktagen von 8-7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.
Photographisches Atelier.
 Eigene Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.
 Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-a-vis dem Kaiser-Denkmal.
 Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Aufnahmen bei jeder Witterung

Das satte Sittenspieler-Drama:
Burg-Kino. Eine Schauspielerin.
 Die berühmteste Schauspielerin
 à la Asta Nielsen in der Titelrolle.

Otto Wittenbechers Restaurant
Pfännerhöhe 8,
 empfiehlt fein Lokal zur gefälligen Benutzung.
Schönes Vereinszimmer noch frei.

Globin
 bester Schuhputz

Vertrieb durch Fritz Schütz, Jun. & Co. Leipzig.

In Dosen zu 10, 15 und 20 Pf. überall zu haben.

PASSAGE-THEATER
 Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Programm.

1. Serie ab 22. Juni cr.
 Destillation der Pomeranzen - Blüten - Essenz,
 interessante Industrie-Aufnahme.
 Tontollnis Goldstück, humoristisch.
 Das Verhängnis, Drama von Guiseppe Petrai, vollendet
 Darstellung aus der Zeit der Medicis.
 Zigoto als Chauffeur, eine interessante Spritztour.
 Pathé-Journal, kinematographische Wochenschau.
 Maschinenschreiberin gesucht, interessante Komödie.
 Der Sonderling, dramatischer Schlager, vollendet in
 Darstellung und Technik.

2. Serie ab 26. Juni cr.
 Dschin - Dschitsa, interessante Sport-Aufnahme.
 Der Indige Kammerdiener, humoristisch.
 Die Bankierstecher, hochaktuelle, dram. Handlung.
 Die schöne Amazone, interessante Komödie, wunder-
 bar koloriert.
 Tonbild: Walzertritt.
 Der Tod im Nacken, Dramatische Handlung aus dem
 Leben der Goldschucher.
 - Besonders gewählte Einlagen -
H. Restauration. H. Restauration.
 Während der heissen Jahreszeit bietet unser Theater
 kühlen und angenehmen Aufenthalt. **Die Direktion.**

Möbel
 aller Art.
 Billige Preise.
 Bequeme Teilzahlung.
 Kleine Anzahlung.
 Aufmerksame Bedienung.

Möbel

Carl **Klingler**
 HALLE a. S. 11
 Leipzigerstrasse 11
 - Eingang Sandberg -
 I., II., III. Etage. Kein Laden.

Auf Kredit

Möbel
 in grösster Auswahl.
 Bekleidung für
 Herren, Damen und Kinder.
 Federbetten, Gardinen,
 Teppiche, Portieren.

Den Mitgliedern der Partei und der freien Gewerkschaften

zur Kenntnis, daß die Forderungen der organisierten Bäckergefelln:

Kost u. Logis ausser dem Hause des Meisters u. Mk. 23.00 Mindestwochenlohn
in folgenden Betrieben erfüllt sind:

Richard Albrecht, Herrenstraße 1.
Paul Blossfeld, Mannischestraße.
Julius Enke, Diesdaustraße 14.
Ernst Fiebiger, Parz 44.
Rudolf Fischer, Bülbergweg.
Walter Glück, Herrenstraße 26.
Otto Grasse, Seebenerstraße.
August Hohndorf, Merseburgerstraße.
Konrad Höpfner, Gr. Brunnenstr. 23.
Willy Kämpf, Reilstraße 12.
Franz Kietz, Schloßstraße.
Albert Koch, Rauchbäckerstraße.
Emil Ködderitsch, Alter Markt.
Karl Kolb, Schillerstraße.

Ernst Lorenz, Schmiedstraße.
Karl Markgraf, Talstraße 26.
Rudolf Metzger, Kl. Klausstr. 12.
Oswald Patzohke, Schützenstraße.
Julius Picht, Merseburgerstraße 110.
Karl Range, Merseburgerstraße.
Otto Refort, Anhalterstraße.
Richard Rennert, Bülbergweg 7.
Eduard Rossenhahn, Merseburgerstr. 61.
Hermann Ruhl, Hallorenstraße.
Fritz Rückwardt, Dessauerstraße.
Hugo Schiller, Große Klausstraße.
Max Schröder, Schweifschstraße 18.
Ww. E. Wunderlich, Kl. Märkerstr.

Witwe Kermess, Trotha.
K. Bauermann, Ammendorf.
Edm. Hermann, Ammendorf.
Osk. Rost, Ammendorf.
H. Nitzor, Dessen.
K. Thiele, Dsen Dorf.
Friedrich Trensch, Dsen Dorf.
Fr. Berger, Radewell.
O. Trensch, Radewell.
K. Wolchendorff, Schönnewitz.
Rich. Emmerich, Wörmlich.
Wilh. Föllner, Wörmlich.

Der Allgemeine Konsumverein in Halle a. S. gewährt in seiner Bäckerei bei achtstündiger Arbeitszeit bedeutend bessere Löhne, als die geforderten. Desgleichen die Konsumbäckereien in Ammendorf, Trotha und Osmünde.

Mit den Großbäckereien **Gebr. Schubert**, Merseburgerstraße, D. Fünge, Bismarckstraße, S. Schöttge in Klitschmar und **R. Müller**, Friedrichstraße, hat die Organisation seit längerer Zeit Tarifverträge, die bessere Bedingungen enthalten, als wie sie von den Kleinmeistern gefordert werden.

Die Lohnkommission.

Bitte ausschneiden und aufbewahren, da vorläufig keine weitere Annonce erscheint.

Unser geehrte Kundenschaft eruchen wir ebenso höchlich wie dringend, die kleinen Rabattmarken gegen

Sieben a r e n umzutauschen, da dieselben nur in den durch die erforderte Anzahl von 50 Mark beziehungsweise 25 Mark verleihten Büchern gegen den entsprechenden Betrag von 6 Mark beziehungsweise 3 Mark eingelöst werden.

In unseren sämtlichen Filialen, den sämtlichen Geschäften der Firma G. S. Straupe und bei den Kaufleuten sind Bücher erhältlich und sind genannte Gutscheine angewiesen, den Umlauf der Marken zu vollziehen.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir angelegentlich unser aus garantiert reinem Roggenmehl hergestelltes

wohlgeschmeckendes Brot.
Gebrüder Schubert,
Fernsprecher 675. Dampfthrot-Fabrik, Merseburgerstr. 102.



Saale-Briketts

sind die **besten** und **billigsten**.

Jedes Quantum ab Lager und frei Gelass liefert

Halescher Kohlenhof

G. m. b. H.
Deltzschersstraße 81. Telefon 1439.

Papier- und Schenkeabfälle **Guter Privat-Mittagstisch**
kauft ich Billig auch abds. Friedrichstr. 8, I. Et.

Sozialdemokrat. Verein Holzweißig.

Mittwoch den 26. Juni abends 8 Uhr im Schröderschen Lokale

Mitgliederversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Meißner Zuschusskasse, Zahlstelle Wittenberg.

Sonntag den 23. Juni nachmittags punkt 3 Uhr
bei R. Gesner, Adlerstraße Nr. 1

Versammlung.

Sämtliche Mitglieder haben zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

:: Telcha und Umgegend ::

Einladung

zu dem am Sonntag, den 30. Juni cr. nachmittags 2 Uhr im

Gewerkschaftsfest 1912

bestehend aus Konzert, Kränzchen, sowie Blumenverlosung, Preisstiefeln, Preiskegeln und Kinderbelustigungen aller Art.

Abends: BALL und Feste.

Vor Beginn des Festes, von dem Lokal-Vorstand in Telcha, nach dem Festlokale Gewerkschafts-Umzug mit Musik.

Um recht zahlreiche Beteiligung aller Gewerkschaftsmitglieder wird ersucht.
Eintritt 15 Bg. Das Komitee.

Frauen

weil bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend bewährtes Mittel sichere Besserung. Heberzahl, Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Dankbar. Aufgebüchert gar. Mk. 3.50, extra stark Mk. 5.50 u. Flasche. Dtsch. Hoch-Verl. überliefert nur d. Drogist Societas Berlin N. Schwaner Allee 134 B. Auch Verl. d. Bg. Sebarsartikel.

Wo gehen wir hin?

Zum kleinen Karl

Merseburgerstr. 161 (Eingang Königstrasse),
dem beliebtesten Sternburger Ausschank.
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Es ladet freumblickt ein Familie Fischer.

Letzter Dreier

Halle a. S.,
Merburgerstr. 32.
Bringe meine vollständig renovierten Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Schöner schattiger Garten, Vereinszimmer, Kegelbahn. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Sonntag öffentlicher Ball.
Max Weber.

Konditorei Dietze

Am Kirchtor Ecke Mühlweg

SPEZIALITÄT:

Erdbeertorten	Erdbeereis
Erdbeerschlagsahne	Gefrorenes
Eisgetränke	Limonaden

== Cremetorten ==

Vorzügl. Kaffee- u. Dessert-Gebäcke.



Dampf-schiffahrt Neu-Ragoezi-Wettin

C. Schräpler.

Montag, Sonntag, früh 9 und nachm. 3 Uhr Abfahrt.
Einzelgäste oberhalb der Deltzschstraße, vis-à-vis Hubertus-Neison.
Mittwoch den 26. d. M., früh 10 Uhr, nach Bernburg.
Karten sind schon jetzt zu haben, unterplan.

Sämtliche Parteilichkeiten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Auf Kredit!

Herren- u. Damen-Garderobe
Schuhwaren
Kinderwagen

Möbel

auf Abzahlung.

Wohnungs-Einrichtung 2 Bettstellen, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, 1 Spiegel, 1 Spiegel, 1 Küchenspend, 1 Küchensisch, 2 Küchensühle, 1 Küchenrahmen.	Wohnungs-Einrichtung 2 Bettstellen, 2 Matratzen, 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, 6 Stühle, 1 Sofa, 1 Truhen, 1 Stuhlisch, 1 moderns, farbige Kleider.
---	---

Anzahlung Mk. 20, wöchentlich Mk. 1.50. Anzahlung Mk. 40, wöchentlich Mk. 2.--

Robert Blumenreich,

grosse Ulrichstraße 24, I., II., III. Etage.

Auf Kredit!

Federbetten,
Gardinen,
Tappete,
Portieren,
Wäsche.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. F. G. n. z. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Druckerei. (G. S. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groh, jetzt W. F. J. n. g. — Samml. i. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 50.



Sonntag, 23. Juni



1912



Dienstbarkeit.

Der Menschheit kannst du dienen sonder Schande,
Ihr mußt du dienen, willst du 'was bedeuten.
Mit Geist und Willen ganz, ob auch im Londe
Damit gedient nicht ist gewissen Leuten.

Vom Einzeljoch sollst du dich nur befreien,
Zu machen dich zu der Gesamtheit Knechte.
Was Geist an dir, mußt du den Brüdern weihen.
In deinen Pflichten steh nur deine Rechte.

Was du in aller Dienst lebendig machtest,
Das einzig lebt an dir, lebt unvergessen;
Nur wenn du dich als aller Knecht erachtest,
Hast du nach deiner Würde dich gemessen.

Nichts bist du für dich selbst, so du nicht wirktest,
Aufopfernd, mit den Besten um die Bette.
So du zum Selbstgenusse dich umzirkest,
Bist du kein Glied der großen Geisterkette.

Doch wenn du deinen Geist hast, unverschlossen,
Zum Dienst für alle freudig hingegen,
Wird er, durch tausend Herzen, stark ergossen,
Zur herrschenden Gewalt sich einst erheben.
Fr. v. Gallet.

Die Haarnadel.

Von Henri de Regnier.

Andre Narcah legte die Zigarette, die er gerade angezündet hatte, auf die Tasten des Klaviers — er war eben dabei, die Ouvertüre zu seiner Oper *Die Nixe* zu spielen —, und nahm einen Brief in Empfang, den sein Diener ihm überreichte. Er betrachtete einen Augenblick prüfend den Poststempel und entfernte dann mit ungeduldrigen Fingern das Siegel, das den Brief verschloß.

Je mehr seine Augen das Papier durchflogen, desto mehr veränderte sich der Ausdruck seines Gesichts. Er ging von Unruhe zum Erstaunen, von Erstaunen zur Heiterkeit über; und als die Lektüre beendet war, brach Narcah in ein so herzliches Lachen aus, daß die Saiten des Klaviers erzitterten. Dann nahm er seine verlassene Zigarette wieder auf, machte einige Züge und überlas das Willent von neuem.

Herr de Provenchere sandte ihm im eignen Namen sowie in dem seiner Frau eine Einladung, einen Monat lang bei ihnen auf ihrem Schloß Rovish zu verbringen. Sie kannten wohl seine Absicht, Paris nicht zu verlassen, da er seine neue Oper vollenden wollte, aber die Saison versprach ungewöhnlich heiß zu werden. Warum sollte er nicht von der Gastfreundschaft Gebrauch machen, die man ihm großmütig auf Rovish anbot? Er würde dort ganz ungestört und vollkommen Herr seiner Zeit sein. Man würde ihm einen kleinen, im Park gelegenen Pavillon zur Verfügung stellen, in den er sich ganz nach Belieben zurückziehen und arbeiten können würde. Herr de Provenchere rechnete auf seine Zusage und baldige Ankunft.

Andre Narcah fühlt sich von neuem von einer unüberstehlichen Lust erfaßt. Was doch so eine Frau imstande war! Durch welche Listen und Künste hatte die hübsche Yvonne de Provenchere ihren Gatten dahin gebracht, jemand so dringend nach Rovish zu laden, den er kaum kannte? Und mußte sie nicht den glühenden Wunsch haben, ihn, Andre, wiederzusehen, wenn sie nach solchen Mitteln griff? Und Andre Narcah schlug ein paar Akkorde an, seine eigne Kunst dabei selbstgefällig genießend.

Tatsächlich war es das erste Mal, seit er der Liebhaber der jungen Frau war, daß sie sich für längere Zeit hatten trennen müssen. Es waren wohl manchmal einige Tage vergangen, ohne daß sie sich trafen, aber in Paris war es ihnen wenigstens leicht, einander zu schreiben, während jetzt, seit Yvonne in Rovish war, er ihr Briefe nur durch wenige banale Zeilen beantworten durfte.

Andre Narcah hatte bald schwer empfunden, wie sehr Yvonne ihm fehlte. Uebrigens war er auch niemals im Besitz einer so reizenden Geliebten gewesen. Der Gedanke, sie wiederzusehen, entzündete ihn; wie lieb war es von ihr, diesen Kriegsplan ins Werk zu setzen! Was seine Oper betraf, so hatte er ja keine Eile.

Stolz schlug er die ersten Akkorde zur Ouvertüre *Die Nixe* an, hielt aber plötzlich inne. Sein Gesicht umdüsterte sich. Freilich, es konnte nichts Bünschenswerteres geben, als diesen Aufenthalt in Schloß Rovish. Es wäre nicht nur reizend, sondern auch praktisch und romantisch zu gleicher Zeit. Aber wenn man es genauer überlegte, so schien das Abenteuer doch nicht ganz gefahrlos.

Nicht, daß Herr de Provenchere ein besonders eiferfüchtiger oder mißtrauischer Gatte war. Im Gegenteil, er gehörte zu den bequemsten seiner Art. Was Andre beunruhigte, war Yvonne. Würde sie die nötige Vorsicht zeigen? Andre Narcah kannte sie als feurig und unbesonnen. Ein unglücklicher Zufall konnte die bösesten Folgen nach sich ziehen. Ach, die Weiber! Die Weiber! . . . Und Andre Narcah seufzte. Das polierte Ebenholz des Pianos warf sein Gesicht zurück wie ein schwarzer Spiegel.

Sein Bild, das er nachdenklich betrachtete, erfüllte ihn mit Achtung und Sympathie. Er durfte nicht unbesonnen die kostbare Sicherheit des künftigen Komponisten der *Nixe* aufs Spiel setzen. Und er hatte nicht die mindeste Lust, andere Damen in sein Leben einzuführen als die, die er in Musik setzte.

Allerdings, die Langeweile in Paris war tödlich. Es mußte aber doch ein Mittel geben, diese Widersprüche zu vereinen. Schließlich hatte Yvonne dasselbe Interesse daran wie er, keine Dummheiten zu begehen. Er würde in diesem Sinne zu ihr sprechen. Ihr eine Predigt halten. Im Notfall würde er für sie beide vernünftig sein. Uebrigens waren sie ja auch übermächtig. Der brave Herr de Provenchere würde da sein, um sie von den Höhen des Gefühls zur Wirklichkeit zurückzuführen. Das würde sich ja gewiß nicht immer unterhaltend gestalten, aber mußte es nicht trotzdem herrlich sein, wenn sie einander nahe sein konnten, sich täglich zu sehen vermochten?

Andre Narcah, entschlossen und aufgeheitert, ließ fröhlich die tangenden Pizzikati aus *Sylvia* über die Tasten hüpfen.

Nichts störte mehr die vollkommene Zufriedenheit Andres in der Zeit, die zwischen seinem Entschluß, zu reisen, und der Ankunft auf Schloß Rovish lag. Noch vor seiner Abreise hatte er einen langen Brief Yvonne's bekommen, in dem sie ihm alle Verhaltensmaßregeln für seinen Aufenthalt gab. Ohne sich besprochen zu haben, waren die beiden Liebenden derselben Meinung. Wenn Yvonne diese Einladung durchgesetzt hatte, so war es in der Sicherheit geschehen, daß Andre pünktlich allen Bedingungen Folge leisten würde, die sie ihm stellen mußte. Es war ausgemacht, daß man für den Augenblick nur „gut Freund“ sein wolle. Und Yvonne de Provenchere war fest entschlossen, sich unzugänglich zu zeigen.

In dieser Weise gesichert, hatte Andre mit wahrer Begeisterung seine Fahrt angetreten. Rovish gefiel ihm von Anfang an. Das Schloß bot einen prächtigen Anblick, und das Zimmer, in das man ihn führte, war geräumig und kühl. Die Fenster öffneten sich in den weiten Schatten des Parks. Rovish, ein altes Gebäude aus der Zeit Ludwigs XIII., aus Ziegeln und Steinen ausgeführt, war von mächtigen, alten Bäumen umgeben. Seine Mauern wurden von einem breiten Wassergraben bespült, in dem sich die rotweiße Fassade und die hohen Schieferdächer des Schlosses materisch spiegelten.

In der linken Ecke des Parkes, in einiger Entfernung vom Schlosse, befand sich der Pavillon, der zu Andre's Arbeitszimmer bestimmt war. Herr und Frau de Provenchere führten ihn gleich nach seiner Ankunft dorthin. Der Pavillon enthielt ein Klavier, einen Divan und einige alte Möbel. Während Herr de Provenchere damit beschäftigt war, sich zu überzeugen, ob die Schnüre der Stores funktionierten, wechselten Andre und Yvonne zärtliche Blicke des Einverständnisses.

„Sie werden hier wie zu Hause sein, lieber Herr. Niemand wird Sie stören. Kein Lärm — ach ja, vielleicht werden Sie ein wenig das Knattern von meinem Schießstand herüber hören; ich übe mich nämlich im Pistolenschießen. Aber meine Scheiben sind ganz am Ende des Parkes und Sie werden sich gewiß rasch an meine Knallerie gewöhnen haben.“

Andre Narcah streifte Madame de Provenchere mit einem Blick aus dem Augenwinkel. Keuffell Sie hatten gut daran getan mit ihrem Entschlusse, vernünftig zu sein. . . . Monsieur de Provenchere entschuldigte sich:

„Mein Gott, ich weiß wohl, daß meine Schießerei recht lächerlich ist, aber auf dem Lande muß man doch irgendeine Beschäftigung haben. Ich hatte eben die Wahl zwischen dem Scheibenschießen und dem Angeln. Immerhin, ich stehe herzlich gern zu Ihrer Verfügung, wenn Sie nach meiner Gesellschaft verlangen sollten.“

Andre Narcah merkte bald, daß Monsieur de Provenchere kein Hörender Gatte war. Sein Scheibenstand nahm ihn völlig in Anspruch. Und Yvonne und Andre waren ungestört sich selbst überlassen; aber sie blieben so vernünftig, wie sie es sich gegenseitig zum Besuche gemacht hatten. Sie benahmen sich wie zwei Verlobte. Ihre Liebe war damals so rasch gekommen, daß sie kaum je Zeit gefunden hatten, über sie zu sprechen: so ungeduldig waren sie gewesen, sie einander zu beweisen.

Nun erfüllte sie diese platonische Reserve mit tiefer Freude. Sie verbrachten herrliche Nachmittage mit Spaziergängen im Park und Rahnfahrten auf dem Wasser des Kanals. Aber nach und nach begannen sie unruhig und nervös zu werden. Manchmal zog sich Andre Narcah in den Pavillon zurück. Statt zu arbeiten, überließ er sich glühenden Träumen. Yvonne war oft gereizt und traurig. Ein schweiges Schweigen schlich sich in die Gespräche der beiden. Draußen lag unbewegt der Park, und auf dem spiegelnden Wasser flammte die Sonne. In der Ferne hörte man die Pistole Herrn de Provencheres, der wieder einmal gegen die Zielscheiben wütete.

An einem solchen Tage war es, daß ihre Hände sich zusammenfügten und ihre Lippen sich wiederfanden.

Der Musikpavillon sollte der Zeuge ihrer süßen Rückkehr zu sich selbst sein. Andre Narcah betrat ihn zuerst. Er öffnete das Klavier und lauschte dann mit gespanntem Ohr. Hinter den aufgehängenen Vorhängen vernahm er das Rascheln der Blätter, einen kurzen Vogelstreich. Plötzlich tönte von fern und gedämpft ein kurzer Knall herüber, dem ein zweiter folgte. Andre lief zur Thür und kam gerade recht, Yvonne in seinen Armen aufzufangen. . . .

Herr de Provenchere war bei seinem Schießstand, sie hatten also mindestens zwei Stunden für sich!

Ah, in diesen lässlichen Stunden verzichteten sie völlig auf ihre schönen Vorsätze von Vernunft und Vorsicht! Waren sie nicht bumm genug gewesen, einander während vierzehn Tagen vorzuenthalten? Was riskierte sie denn, wenn sie sich liebten?

Und zärtlich verschlungen lachten sie bei den Pistolenschüssen des armen Herrn de Provenchere, die nun das Zeichen ihrer Zusammenkünfte waren.

Ah, selber würde es damit bald ein Ende haben, denn Andre mußte nach Paris zurückkehren.

Man erwartete auf Novich die Ankunft einer Anzahl von Verwandten, denen er den Platz räumen mußte, und deren langweilige, neugierige Anwesenheit das Verbleiben Andre's unnütz und gefährlich machen würde.

Die Koffer Andre Narcahs waren bereits auf den Wagen geladen, der ihn zum Bahnhof bringen sollte. Yvonne und Andre erwarteten im Salon den Augenblick der Abfahrt. Andre betrachtete zärtlich die junge Frau.

Trotz der Bonnen, die ihm hier zuteil geworden waren, verließ Andre Narcah Novich ohne großes Bedauern: Yvonne war zu unvorsichtig geworden, und er fühlt sich fast erleichtert, als er unter dem Fenster das ungeduldige Scharren der Pferdehufe hörte.

Er sah nach der Uhr. Seine Zeit war um. Aber er konnte doch nicht abreisen, ohne von dem Herrn des Hauses Abschied genommen zu haben. Wo, zum Teufel, steckte er denn?

Andre hatte sich erhoben und blickte zum Fenster hinaus, Yvonne stand hinter ihm und umschlang zärtlich seinen Hals.

„Sei vernünftig, Yvonne — dort kommt dein Mann!“

Herr de Provenchere erschien am Ende einer Allee. Er hatte es sehr eilig. Andre und Yvonne gingen ihm auf der Terrasse entgegen.

„Sie müssen mich entschuldigen, lieber Narcah. Ich war wie gewöhnlich auf dem Schießstand. Hier sehen Sie meine beste Scheibe. Neun Treffer unter zwölf Kugeln. . . .“

Er reichte dem jungen Manne die durchlöcherter Scheibe.

„Habe ich Sie oft genug gestört, wenn Sie im Pavillon arbeiteten? Nun, ich hoffe trotzdem, daß Sie Ihrem Aufenthalt in Novich kein allzu schlechtes Andenken bewahren werden. Also leben Sie wohl! Haben Sie auch Ihr Gepäd beisammen? Wichtig, ich ging vorhin durch den Pavillon, um zu sehen, ob Sie nichts vergessen hätten. Nebenbei, Yvonne. . . . Du solltest deiner Kammerfrau verbieten, dieselben Haarnadeln zu tragen wie du, oder mache sie aufmerksam, daß sie die beinigen nicht mitbenutzen soll. Sieh einmal, was ich auf dem Divan gefunden habe. . . .“

Und Herr de Provenchere zog eine lange, blonde Schilbkrönnadel aus seiner Tasche, deren Spitze sich Andre ins Herz zu bohren schien.

Während er jetzt eine von den Kugeln erwartete, mit denen Herr de Provenchere neunmal auf zwölf ins Schwarze zu treffen pflegte, und Yvonne in ein nervöses Lachen ausbrach, winkte der Hausherr dem Kutscher.

Andre Narcah hat niemals erfahren, zu welcher Sorte der betrogenen Ehemänner Herr de Provenchere gehörte. Ob er ein Narr war, ein Held oder ein Witzbold. . . .

Hochzeit im Harem.

Von Käthe Ed (Kairo).

In einem Briefchen auf weißem Papier, umrandert vom goldenen Ranten, kündete Seine Exzellenz Ibrahim Mahmud Pascha Khlan in arabischer und französischer Sprache an, daß er zwei seiner Söhne an einem und demselben Tage unter die Haube zu bringen und zur Feier dieses Ereignisses ein Fest zu geben beabsichtigte. Eigentlich zwei verschiedene, aber gleichzeitig stattfindende Feste; denn die Hochzeitsfeierlichkeiten werden wie alle anderen freudigen Ereignisse, bei den Mohammedanern unter strenger Trennung der Geschlechter veranstaltet. Die Verlobung war vollzogen, der Kontrakt festgelegt, vor vielen Jahren, als die Hauptbeteiligten noch Kinder waren, aber niemals hatten sie einander gesehen und wußten nur durch geschäftige Tanten voneinander, — und vielleicht empfanden sie sogar den Tag der endlichen Vereinigung noch als zu früh. . . .

Das ganze Stadtviertel stand unter dem Zeichen des Festes, zum Teil war der eigentliche Schauplatz die Straße selbst, denn das ganze Palais war den Damen eingeräumt, so daß die um die jungen Ehemänner — denn das waren sie schon nach dem Gesetze — und diese selbst, sich vor dem Hause amüsieren mußten. Man hatte ihnen große, aus wundervollen Teppichen hergerichtete Bette, rosig beleuchtet, aufgebaut, zu denen vom Eingang der Straße an, zu beiden Seiten, hohe vergoldete Pfähle leiteten, lustig bewimpelt, mit Girlanden und Beleuchtungskörpern in Form riesiger Glasglocken, in denen Kerzen brannten, die ihr Licht freudig in die sanfte ägyptische Nacht sandten. Schon von weitem ertönte, leider, die ohrenzerreißende, charakteristische Hochzeitsmusik: Dubelssadpeisen, die atemlos ohne Unterbrechung stundenlang dieselbe Melodie (?) spielten, welche auf vier oder fünf Töne eingestellt ist, — Musikinstrumente, von deren Existenz das gesegnete Europa keine Ahnung hat. Die Kerzen, die fast ausnahmslos den oberen Reihentausend der ägyptischen Gesellschaft angehörten, standen im tadellosten Pradanzzug, Orchidee im Knospflock, Larbusch auf dem Kopf, und gerabzu englischer Wäsche umher. Mehr noch als bei den hundert Erscheinungen des täglichen Lebens bedauert man anlässlich dieser Festlichkeiten, die Gelegenheit zur malerischen Entfaltung orientalischer Farbenpracht und orientalischem Luxus geben, das Verschwinden der Trachten. Wie gut hätten diese raffigen Gesichter unter dem Turban ausgeschaut, wie herrlich hätten die langen Gewänder aus gleichem Seide und edel-einfachem Schnitt in dieseszelt aus Taufend und eine Nacht gepaßt! Aber nein. Die europäische Mode ist wie eine Epidemie, die nichts aufhält; sie rast durch die Länder und verschlingt nach und nach alles, was in Bezug auf Nationaltrachten noch übrig geblieben ist. Langweilig und gelangweilt saßen alle diese Herren drein, und feierlich wie ihr dress war auch ihre Stimmung. Das schöne, wahre Wort: kein Vergnügen ohne die Damen scheint auf allen Punkten des Erdballs gleich anwendbar. Tafelgenüsse und Musik sind ein schwacher

Ersatz für die Tischhame — und ganz besonders, wenn man diese Institution wenig kennt und sie daher mit dem Reiz des Geheimnisvoll-Unbekannten umgeben ist. Neugierig, mit sehr viel Haltung und ein bisschen Melancholie, betrachteten alle diese schwarzen Augen einen Wagen nach dem anderen mit den dunklen, bis zu den Füßen verhöllten Gestalten der eingeborenen und den hellen Gestalten der europäischen Damen, deren Anwesenheit sie sichtlich in ihrem bunten Belt gewünscht hätten, die aber alle nacheinander im Saal verschwanden. Jeder telepathische Versuch zerschellte kraftlos an der Macht uralter Gebräuche.

Am Tor begrüßte Seine Exzellenz, umgeben von einem kleinen Stabe nächster Verwandter, mit viel Würde und viel Lebenswürdigkeit die europäischen Damen — die Ägypterinnen stiegen an einem etwas entfernteren gelegenen Eingang aus, um dem feindlichen Geschlecht nicht zu nahe zu kommen — und übergab sie der Mittelsperson, einem rot und goldenen Eunuchen, der sie in das Haus geleitete, wo nunmehr jede männliche Erscheinung aufhörte. Frauen, Frauen — vielleicht zweihundert, alle verschiedenes, alle unerschleiert, eine Musterfammlung sämtlicher Haut- und Haarnuancen, Haarenformen, Gestalten, Augen, Trachten und Moden. Dies alles schob, drängte, bewegte sich, ohne Ordnung, ohne Logik, in allen Räumen, die im übrigen in ganz europäischem Geschnitztem eingerichtet waren; und nur hier und da tauchte ein mit Eisenbein oder Perlmutterm eingelegetes Tischchen, ein Kandelaber aus getriebenem Kupfer, Räucherlampen aus Silber oder andere Dinge spezifisch ägyptischen Charakters auf. Es gab ein Voudoir Louis quinze aus blauer Seide, im Speisezimmer aus dunklem Eichen sah man in einer Vitrine eine Menge Silberzeug, das vor kurzer Zeit in einem Schaufenster in Regent Street-London auslag, und das Schlafzimmer der jungen Frau hat rosa Cretonne-Paraventis und ein englisches Messingbett. Im Ankleidezimmer alles blütenweiß, — aber kein neuer Geist ist mit den lackierten Möbeln eingezogen — und trotz der allermodernsten Umgebung wird nach guter alter Sitte weiterhin lustig — ladiert werden und Schminktist und Fubzequaste werden wie vordem regieren.

Ein großer Empire-Salon prangt in gelb und gold, und hier empfing die Dame des Hauses, eine Mutter oder Tante der Bräute (die Schwestern sind), die Antommenden mit zerebralen Verbeugungen, dem feindlich-lebenswürdigen Lächeln, das den Orientalinnen eigen ist, und ein paar gemurmelt Worten, die den Segen Allahs auf des Geistes Haupt herabschickten. Sie hatte, eine typische Haremsercheinung, ihre 150 Nilo Mindestgewicht in eine pompöse, weiße Prokratoilette, Modell 1900, und in ein Korsett gequetscht, das geradezu Helidentaten an Kraft und Ausdauer verrichtete. Man macht sich überhaupt keinen Begriff von der Körperfülle der Mehrzahl dieser Matronen — das Matronenalter beginnt bei ihnen so gegen dreißig — und im Gegensatz zu den meisten Dingen dieser Welt beruhen alle Erzählungen, die darüber im Umlauf sind, durchaus nicht auf Liebertreibung —, eher im Gegenteil; denn die Damen sind noch viel forpulerter als ihr Ruf es fündet. Mehrere können sich tatsächlich kaum fortbewegen, und mehr als eine thront, als wäre dies ganz natürlich, seelenruhig und ohne Scham, auf zwei Stühlen gleichzeitig. Es ist ja bekannt, daß die Korpulenz bei den Mohammedanerinnen eine Art Unhängeschild des ehelichen Glückes bedeutet; aber kann man sich des Gedankens erwehren, daß auch allzu viel Glück ungesund ist, zumal wenn man Aussicht hat, darin zu erstickend? Brächtig waren sie alle angetan, in losbare Brokat- und Moiré-Stoffe, die steif wie Packpapier und fest wie Leder sind, und die in Europa nur in Form von Theatervorhängen, Möbelpolstern oder Maskenstoffummen in der Erscheinung treten.

Der Geburtstag dieser Brunttoiletten lag größtenteils um einige Jahre zurück — hatte aber eine während der Saison 1911-1912 das Licht der Welt erblickt, dann zeigte sie Formen und löste Wirkungen aus, über die des Sängers Höflichkeit einfach zu schweigen hat. Die junge Generation dagegen bewies verblüffende Modelerkenntnis, aber leider nicht den gleichen Geschmack. Aernene Gwänder in den schlimmsten Liebertreibungen, huchtbare Farbzusammenstellungen, überreiche Garnierungen, — der Pariser Exportartikel in seiner frassesten Aufzierung. Goldene Perlenneße über himbeersfarbenen Atlas, Türkis-Samt mit irizierenden Pailetten, dunkles Vlla mit rotem Chiffon — im doppelten Sinne des Wortes wurde das Auge geblendet, besonders im Verein mit der übrigen Aufmachung. Da waren Edelsteine von einer Größe und einer Menge, daß jene schreienden Farben wirklich nötig waren, wollten sie sich neben diesem Glanze auch nur einigermaßen behaupten. Die verheirateten Frauen trugen das Hauptstück unter den vielen Hochzeitsgeschenken ihres Mannes, ein Kollier, das aus einer fest um den Hals schließenden, aus großen Diamanten zusammengesetzten Kette besteht, an welcher ringsherum strahlenförmige, ebenfalls mit Steinen besäte Glieder angebracht sind, die, auf den Ausschnitt des Kleides fallend, sich nach unten hin verstärken, so daß Rücken, Schultern und Brust ganz bedeckt sind und aussehen, als seien sie mit Diamanten gepflastert. Am Saar Schmetterlinge, Blumenranken, Rämme, alles übergroß, Ringe, deren Ornamente den ganzen Finger

und die halbe Hand bedecken, Ohringe in Größe und Form Militärknöpfen gleichend — alles Brillanten. Mit Ausnahme der Türkinnen und Circassierinnen, die häufig einen Teint wie Milch und Blut haben, gehören die meisten dieser Frauen Massen bronzefarbener oder gelblicher Hauttönung an, die vorzüglich zu ihren verträumten Augen, aber ihnen selber so gar nicht paßt. Aber wozu gibt es tausend Pariser und orientalische kosmetische Mittel, die die Bestimmung haben, die Natur zu forrigieren? Also „forrigieren“ blauweiße Schminke und Silkenpuder um die Wette, Rouge und Kohle sind tüchtig an der Arbeit, und der Erfolg ist ein verkaltes, geisterhaftes Antlitz mit brennenden Lippen und Augen, die mit Hilfe von Belladonna unheimlich leuchten. Dieser Manie des Schminkens huldigt mit Ergebenheit die alte Dame bis zum kleinen Mädchen: die vornehme Orientalin glaubt, sie sei nicht angezogen, solange sie nicht ein derartiges Verbrechen an sich selbst begangen.

Die Bräute saßen, geschmückten Idolen gleich, auf einer Estrade unter einem Baldachin, verängstigt, rot und eingeschüchtert. Das Getöse um sie herum, das Unbekannte der nahen Zukunft, der Gedanke an die nie gesehenen Eheherren und das panzergleiche Korsett mochte zu gleichen Teilen an diesem Seelenzustand schuld sein. Kaum sechzehn und siebzehn Jahre alt, waren ihre Bräute die einer Frau von dreißig und ihre Figuren die einer Frau von vierzig Jahren, und auf keine brachte sich der respektive Bräutigam besonders zu freuen. Ihre reichen Kostüme ähnelten denen der übrigen Damen, nur ein flitterbenähter Schleier zeigte das Attribut der Braut. Sie hatten ihre Hochzeitsgeschenke, soweit sie in Schmuckstücken bestanden, an sich. Ungefähr ein Duzend Broschen, unter denen sich ein Smaragdfrösch, eine Taube mit Rubinäugen, ein kleiner Hund und eine zitternde Biene aus Brillanten befand, waren, ein Miniatur-Zoo, finstig, der Linie des Decolleté folgend, nebeneinander befestigt.

Inmitten dieses ippigen Lurus fiel eine Menge in allerlei eigenartigen Trachten stehende Frauen niederer Stände, Griechinnen und Syrierinnen mit merkwürdigen Haartrachten, auf, Dienerinnen des eigenen und der befreundeten Häuser, und viele Negerinnen mit großen Ohrringen und langen, grellbunten Kattungemändern, die „Skabinen“ genannt werden, und es wohl auch sind. Denn ihre Kinder erben sich im Haushalt fort, sind eine Art angestammtes Gut und werden als zur Familie gehörig betrachtet. In den großen ägyptischen Familien herrschen patriarchalische Zustände, und die Gastfreundschaft kennt keine Grenzen. Dieses ganze Gemisch hockte auf der Erde herum, mit Babies im Arm, die unbekümmert um ihre Umgebung genährt und zu sauberen Menschen gemacht werden. Dazwischen die „Kapelle“, eine Gruppe abjehrend häßlicher Frauen; sie heulen durch die Nase einöhrige Hochzeitsweisen und begleiten sich auf primitiven Instrumenten. Noch häßlichere Tänzerinnen, tätowiert, mit den ausgefallenen Gegenständen herausgeputzt, machen groteske Bewegungen, die Tanz zu nennen, Vermeßenheit wäre. Einen großen, unbestrittenen Erfolg hat der Kinetograph; gebannt, begeistert und verständnislos sitzt und lagert das Kinder- und Frauenrudel vor den leuchtenden Filmen, die ihnen unbekannte Welten eröffnen. Aber der Hund, der mit der Wurst davonläuft und dessen Verfolgung schließlich die ganze Stadt aufnimmt —, der Schornsteinsieger, der die Köchin schwarz küßt, erregt ebensobiel Jubel hier wie in einem Kientopp von Berlin. Dann erschienen fünf gefälschte Madjesse à la Barrison, mit blonden Perückenlöden und blauen Schärpen, die ihre mit Badenstrümpfen beledeten Beine in die Luft warfen. Aber sie wurden in ihren schönsten Evolutionen gestört durch plötzliches Geschrei. Was war geschehen? Ein Mann war entdeckt — der Operateur des Cinemas, der sich heimlich auf dem Ballon verstaft hatte und nun durch das Fenster einen verbotenen Blick auf das große Geheimnis des Harems werfen wollte. Eilends suchten die Frauen ihr Gesicht zu verhüllen, eine aber, die die Geistesgegenwart nicht verlassen, warf dem Frechling einen großen Schal über den Kopf, und also verumumt, von den aufgeredeten Bemerkungen und verflohenen Blicken der Damen begleitet, wurde der Indiscrete hinausgeführt. Nur die sisters à la Barrisons, die auch in den Ringeltanz ihre Kunst und ihre Unterwürdigkeit zeigen, lachten vergnügt...

Alle diese Verstreuungen waren nichts gegen die Herrlichkeit des arabischen Wauchtanzes, der die Masse der Frauen in jubelndes Entzücken versetzte. Der Himmel soll uns bewahren! Was für eine Tänzerin! Sie trug ihre sechzig Dezennien ohne Würde und war so häßlich wie ein indischer Buddha. Ihr Haar war in hundert kleine Zöpfe geflochten; Rücken, Hüften und Beine bis zur Bewegungslosigkeit eingeschnürt, um nur den Bauchmuskeln Freiheit zu gestatten. Brust, Schultern und Bauch in einem weitmaschigen Netz, die Haut, auf der ganze Gemälde tätowiert sind, leuchtend von allen wohlriechenden Salben Arabiens, so steht die Dame da. Die Arme weit ausgebreitet, ein stupides Lächeln auf dem verschminkten Gesicht, beginnt sie nach dem Rhythmus der Kastagnetten und des Tambourins diesen gräßlichen Tanz. Aber die Zuschauerinnen schreien und jauchzen, machen die Bewegungen mit, und eine

nach der anderen umarmt die Ballerina und drückt ihr ein Goldstück zwischen die Augen. Mit diesem merkwürdigen Schmuck auf der Stirne macht sie noch einige Bewegungen und wirft das Geld dann der Dienerin zu, die hinter ihr, auf dem Boden hockend, alles in einen Topf tut, den richtigen Spartopf aus dem Märchen, der, da dies Spiel sich viele Male wiederholt, schließlich bis zum Rand mit Gold gefüllt wird. Hier ist ein ausführlicher weiblicher Verus, der etwas einbringt!

Oft hört man durch die Stille der Nacht von weit her einen merkwürdigen Jubelschrei, und wo immer in Aegypten dieser Schrei ertönt, da findet eine Hochzeit statt. Er ist im höchsten Distant, lang und nachhallend, und es ist gar keine leichte Sache, ihn lustigerecht in die Luft zu schmettern. Die Frauen verrenken den Mund seltsam, und beginnen eine Art rasender Zungengymnastik. Der Anblick ist so wenig schön, daß sie ihr Taschentuch vor ihr Gesicht halten. Und der charakteristischen Sitte dieses Schreies huldigen die Aristokraten sowohl wie die Fellahs . . .

Der Lichthof ist in ein mächtiges Zelt verwandelt worden, dessen Wände ganz aus Perlesteppichen bestehen. Hier ist ein Büfett aufgestellt mit den Erzeugnissen morgen- und abendländischer Kochkunst. Ein ganzes Kochbuch war zur verordneten Wirklichkeit geworden. Hauptsächlich Gebirge von Süßigkeiten — denn für wie viel Bonbon-Amateure mußte Sorge getragen werden! Aber wie im Scharaffenland, war nie eine Schüssel leer, und in buntem Durcheinander sah man mittels manikürter Finger gestorene Spargel, Erbbeerreis, Käsestangen, getrüffelte Hübnerbeine und Pralines. Keine der Wohammedanerinnen trank Wein, und der Champagner war eine Aufmerksamkeit für die europäischen Damen.

Schließlich kam der entscheidende Moment des Festes, und mit ihm die jungen Gatten, die draußen in der Halle warteten. Denn plötzlich näherte sich eine der gewaltigen Tanten den Opferlammern, flüsterte etwas und legte ihnen den Flitterschleier verhüllend über Gesicht und Schultern. Und eine große Aufregung ging durch die ganze Frauenwelt; sie flüsterten und gestikulierten, drängten und kletterten auf Stühle und Tische, denn keine wollte etwas von dem Anblick verlieren, der jetzt bevorstand. Fieberhaft ergriffen sie das erste Beste, um ihr Antlitz zu verhüllen: Servietten, Taschentücher, Decken, — manche hielten beide Hände vor das Gesicht. Andere aber, kurz entschlossen, nahmen ihre Schleppe und verhüllten ihren Kopf, so daß naturgemäß die Beine bis zur Kniehöhe frei wurden. Andere wölften, andere Schambegriffe; an dem Anblick der Nase löst sich jeder, an den Beinen, wenn es schon nicht anders geht, niemand. Im übrigen waren diese Vorsichtsmahregeln ganz überflüssig; denn die beiden eleganten jungen Leute, die nacheinander von der Exzellenz in den Saal geführt wurden, dachten gar nicht daran, auch nur mit einem halben Blick Umschau zu halten. Sie sahen gerade so verängstigt aus wie ihre Partnerinnen fürs Leben, und der erste ging auf die falsche Braut zu, was ihm sicherlich zu verzeihen war. Auch wäre es für ihn einerlei gewesen, denn sie waren ihm beide unbekannt; aber so stand es nicht im Kontrakt. Der Papa übergab ihm die andere, und beide verschwanden aus dem Salon in die oberen Gemächer. Die zweite junge Dame sah einen Augenblick allein, noch ein wenig verstört als vorher, und dann kam auch der ihr Zugeleitete, bot ihr den Arm und führte sie einem Schicksal entgegen, das rabenschwarz vor ihr lag. In all ihrem fabelhaften Reichtum und Glanz schienen diese armen Geschöpfe unendlich bedauernswert; elterliche Autorität und Zufall entschied über ihr Leben, dessen Wohl und Wehe nachher ganz von dem Manne abhängt; denn die Art ihres Daseins gestattet ihnen keinen Ersatz in irgend einer Form, und wenig Zerstreuung selbst für die geringen Ansprüche der orientalischen Frauen. Und wer weiß, ob nicht eine wohlwollende Fee den jungen Mann leitete, als er die ihm nicht bestimmte Braut heimzuführen wollte, die ihm vielleicht besser gefallen hätte als die eigene. Es war, als hätte sich das Schicksal höchstselbst in diese Ehegeschichte hineingemischt — aber diesmal stimmte das Sprichwort nicht, es war umgekehrt: das Schicksal dachte, aber der Mensch lenkte. — E. E. der Papa und der Familienrat . . .

Kleines Feuilleton.

Der Kampf des Tauchers mit dem Polypen.

Der französische Taucher Ledu, der in Toulon bei seiner Arbeit in den Tiefen der Wasser von einem riesigen Seepolypen angefallen wurde, hat dem Mitarbeiter eines großen Pariser Blattes eine Schilderung dieses grauenvollen Abenteuers gegeben. Ich war vielleicht seit einer Viertelstunde unter Wasser und arbeitete in einer Tiefe von ungefähr 10 bis 11 Metern. Plötzlich spürte ich in dem Wasser um mich her eine seltsame Bewegung und mich überkam ein Gefühl, daß irgendetwas Ungewöhnliches geschähe. Ich hielt inne, sah mich um und blieb wie Entsetzten erstarrt, regungslos stehen. Raum ein paar Armlängen von mir entfernt, sah ich einen riesenhaften Polypen,

der auf mich zuglitt und seine gewaltigen Fangarme bereits nach mir ausstreckte. Ich hatte ein Gefühl, als ob das Blut in meinen Adern plötzlich erkalte. Und durch mein Hirn blitzte der Gedanke daran, daß ich gerade heute den Dolch nicht bei mir hatte, den ich sonst stets mitnehme. Im selben Augenblick hatte das Ungetüm mich erreicht. Ich war vollkommen waffen- und wehrlos. Einer der riesigen Fangarme umfaßte mich, dann kam ein zweiter, dann noch ein dritter. In diesem Augenblick löste sich meine Starrheit, und zum Glück zog ich mit aller Kraft das Notsignal. Drei Sekunden später wäre es mir nicht mehr möglich gewesen: der Polyp hatte mich an Händen und Füßen umklammert. In diesem Augenblick verlor ich das Bewußtsein. Zum Glück warteten meine Kollegen oben nicht auf ein zweites Notsignal, sondern zogen mich sofort empor. Ihr Staunen und ihr Schrecken war nicht gering, als sie mich an die Oberfläche zogen und meinen Körper völlig mit dem riesigen Polypen umklammert sahen. Die Fangarme des Tieres waren nahezu 11 Meter lang. Erst nach einem langen Kampf konnten sie diese Glieder des Tieres abschneiden. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Ponton. Meinen Helm hatte man mir abgenommen und neben mir sah ich ausgestreckt das graue Tier mit seinen weichen gelatineartigen Fangarmen. Ich zitterte, als ich daran dachte, welchem Schicksal ich noch im letzten Augenblick glücklich entgangen war.

Ein Mittel zur Erleichterung des Treppensteigens.

Für Leute, deren Herz nicht ganz in Ordnung ist, wird das Ersteigen von Treppen zu einer besonderen Anstrengung. Auch wenn, was sich nicht immer ermöglichen läßt, die eigene Verhauung im ersten Stockwerk gewählt wird, kann das Treppensteigen selten ganz vermieden werden. Deshalb hat der Oberstabsarzt Schurig ein Mittel erfunden, um den Herzkranken diese körperliche Leistung zu erleichtern. Die Höhe einer Treppenstufe ist gewöhnlich 16 oder 17 Zentimeter. Was die Ersteigung von Treppen selbst bei geringerer Höhe der Stufen im Vergleich zum Anstieg auf einem gleichmäßig geneigten Weg bedeutet, lernt auch der Gesunde oft genug im Gebirge kennen, wo sich hier und da Wegstreden finden, die als Treppen angelegt sind, namentlich in der Nähe von Gipfeln. Und wer einmal einen hohen Turm, wie etwa den des Ulmer Münsters, der bis auf wenige Meter unterhalb der Kreuzblume erstiegen werden kann, besucht hat, wird die Folgen der Anstrengung auch bei ganz gesundem Körper noch einige Zeit verspüren. Wenn nun auch Herzranke solche Unternehmungen überhaupt unterlassen werden, so werden sie Anlaß haben, die von Dr. Schurig in der Münchener Medizinischen Wochenschrift empfohlene Neuheit mit Freude zu begrüßen. Sie besteht einfach in einem zusammenlegbaren Pantoffel mit besonders dicker Sohle. Diese hat die Höhe von 8 Zentimeter, was etwa der halben Höhe der Treppenstufe gleich kommt. Der Pantoffel wird nur auf einem Fuß getragen und erspart dem andern Fuß einen entsprechenden Betrag der Hebung. Es kommt auf dasselbe heraus, als ob zwischen die Treppenstufen noch Zwischenstufen eingeschoben wären, und die Arbeitsleistung wird somit um die Hälfte verringert werden. Nach den mit diesem Hilfsmittel gemachten Versuchen können Herzranke unter Verwendung des Pantoffels drei bis vier Treppen ohne Herzklappen steigen, während sie sonst sich schon durch die Ueberwindung eines Treppenabfahes erschöpft fühlten. Der Pantoffel ist so eingerichtet, daß er zusammengeklappt und bequem in der Tasche getragen werden kann.

Sinnsprüche.

Dies über alles: sei dir selber treu!
Und daraus folgt so wie die Nacht dem Tage:
Du kannst nicht falsch sein gegen irgendetwas.

Shakespeare.

Durch Festigkeit erseht der Irrende, was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt
Goethe.

Es liegt im Charakter der Menschennatur, die zu hassen, die man getränkt hat.
Tacitus.

Humor und Satire.

Der Unstillschleits-Pastor. „Was hast du denn da, mein Sohn?“ — „Ein Freigeizblatt, Herr Pastor.“ — „So, du fängst ja jetzt an, du Schwein.“

Sie braucht keine Hilfe. Eine Frau ertappt ihren Mann mit dem Dienstmädchen in einer jeden Zweifel ausschließenden Situation. Sie kündigt a conto dessen sofort dem dienstbaren Geist, gibt ihm den Lohn und sagt: „Jetzt schau'n S', daß Sie aber gleich weiter kommen, Ihre Arbeit kann ich allein auch bewältigen!“ (Jugend.)

Verantwortlich: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.